Abonnementspreis
in Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,60 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 196. Bielefeld, Sonnabend, 22. August 1896. 7. Jahrgang.

Die beiden Schröder, die Deutsch-Ostafrikanische Plantagengesellschaft und die Kolonialverwaltung.

Durch die Ministerkrisis ist die Affaire Schröder mit dem, was drum und dran hängt, bedauerlicherweise in den Hintergrund gerückt worden, und doch ist als charakteristischer Bestandteil unserer kolonialpolitischen Sorgen und Mißerfolge von allerhöchster Bedeutung. Angesichts dessen ist es im Interesse einer endlichen Sanierung unserer verfahrenen Kolonialverhältnisse sehr erfreulich, daß in der im Prinzip durchaus kolonialfreundlichen „Weser-Zeitung" neues Material zur Beurteilung unserer Kolonialangelegenheiten und der Art, wie diese behandelt werden, veröffentlicht wird. Das Material ist der „Weser-Zeitung" von einer „achtungswerten Persönlichkeit" in Bremen zur Verfügung gestellt worden.

Die mitgeteilten Thatsachen mögen zunächst für sich selbst sprechen. Die Schlußfolgerungen ergeben sich dann gleichfalls von selbst.

Die der „Weser-Ztg." zugegangene Schilderung, die wegen ihres in jeder Zeile hochinteressanten Inhalts keine Kürzung verträgt, lautet:

Ende des Jahres 1891 erschien in der „Weser-Zeitung" eine Annonce, wonach die Deutsche ostafrikanische Plantagengesellschaft für Lewa einen ersten Buchhalter suchte. Herr B., der viele Jahre in Holland, teilweise in schwierigen Stellungen, stets zur vollen Zufriedenheit seiner Chefs gearbeitet hatte, meldete sich, wurde von hochangesehenen Bremer Kaufleuten empfohlen, stellte sich in Berlin plötzlich vor, gefiel und wurde engagiert.

Er reiste dann bald ab und traf wohlbehalten in Lewa ein. Als er nun an seine Aufgabe gehen und die Bücher in Ordnung bringen wollte, stieß er auf eine fürchterliche Unordnung. Seine höflichen Anfragen an den damaligen Chef auf Lewa, Fr. Schröder, um Aufklärung über verschiedene Posten in den Büchern, wurden in grober Weise zurückgewiesen und als Herr B. erklärte, es stimme Verschiedenes in den Büchern nicht, wurde ihm von Schröder bedeutet: „Sie haben das so zu buchen, wie ich es Ihnen gesagt habe, verstanden!" „Wo sind denn die Belege? Und dann, dies stimmt ja nicht mit dem Kurs der Rupie ꝛc.?" sagte Herr B. „Das ist ganz gleichgiltig! Sie haben hier das zu thun, was ich Ihnen sage, buchen Sie die Sachen so, wie ich es angegeben habe!" Das war die Antwort Schröders.

Herr B. hatte aber keine Lust, gegen seine Ueberzeugung falsche Buchungen zu machen. Er schrieb mehrere Seiten aus den Büchern ab, ließ die genaue Abschrift derselben von noch einem Deutschen, der auf Lewa angestellt war, beglaubigen und schickte diese Abschrift nach Berlin an die Direktion und forderte diese zugleich auf, sich ev. die Bücher von Lewa kommen zu lassen, sie könne sich dann selbst überzeugen. Was that hierauf die Direktion resp. Herr Dr. Schröder, der Bruder des Herrn Friedrich Schröder? Er benachrichtigte telegraphisch seinen Bruder in Lewa: „B. verleumdet Dich bei der Direktion." Sofort darauf erschien Fr. Schröder hochrot vor Zorn bei Herrn B., den geladenen Revolver in der Hand, und erklärte: „Wenn Sie mir nicht innerhalb vierundzwanzig Stunden eine schriftliche Erklärung geben, daß alles, was Sie über mich nach Berlin berichtet haben, erfunden und erlogen ist, schieße ich Sie nieder, wie einen tollen Hund!" Dabei fielen die unflätigsten, rohesten Ausdrücke in endloser Masse. Herr B. konnte und wollte die Wahrheit nicht widerrufen; er besprach seine schwierige Lage mit den andern Angestellten und alle rieten ihm, bei dem rohen und gewaltthätigen Charakter von Schröder, Lewa bei Nacht zu verlassen und sich unter den Schutz des Bezirkshauptmanns Leutenant von Heydebreck in Pangani zu stellen. Er that dies, verließ mit zwei Boys in der Nacht Lewa und traf nach sehr anstrengendem Marsche glücklich in Pangani ein. Auf seine Beschwerde beim Bezirkshauptmann hin, daß Schröder ihn in schwerster Weise bedroht habe, marschierte Herr Leutenant Heydebreck einige Tage später mit einigen Askaris nach Lewa herauf und stellte Schröder zur Rede. Und Friedrich Schröder, was entgegnete er? Es sei ihm gar nicht eingefallen, den Herrn B. zu bedrohen, er habe ihn nur zum Duell gefordert und das habe der Herr B. abgelehnt. Selbst wenn dieses wahr wäre, kennzeichnete es doch ganz unglaubliche Zustände, daß der von der Direktion zur Ordnung und Führung der Bücher hinausgeschickte Buchhalter wegen seines Berichtes über die vorgefundene kolossale Unordnung von dem zeitweiligen Leiter der Plantage zum Duell gefordert wurde, anstatt denselben, wenn seine Behauptungen unwahr gewesen wären, gerichtlich zu belangen und sofort zu entlassen.

Herr B. blieb zunächst in Bagamoyo. Er telegraphierte sodann an die Direktion nach Berlin — notabene ein sehr teures Vergnügen — „Von Schröder mit dem Tode bedroht, was thun?" Die lakonische Antwort lautete „Kontrakt erfüllen". Herr B. schrieb dann ausführliche Briefe an die Direktion, bat, daß dieselbe sich die Bücher von Lewa kommen lassen möchte, um seine Angaben prüfen und bestätigen zu können, allein das ist der Direktion resp. Herrn Dr. Schröder nie eingefallen. Die Direktion glaubte eben Fr. Schröder mehr, der behauptete, Herrn B. nur gefordert zu haben. Sie sagte, Herr B. hat Lewa kontraktwidrig verlassen.

Nach längerem Aufenthalt in Zanzibar und den anderen ostafrikanischen Küstenorten hörte Herr B., daß Fr. Schröder erkrankt sei und alles in großer Unordnung sei. Zugleich traf ein Brief von der Direktion ein. Er equipierte sich neu, bewaffnete sich und ging nach Lewa hinauf, woselbst er alles so fand, wie das Gerücht ihm gemeldet hatte. Es wurde ihm, da der Buchhalterposten inzwischen besetzt war, ein anderer Posten überwiesen, der sehr anstrengend und gefahrvoll war. Er hatte den Transport der Lasten zum Panganiflusse durch vielfache Sümpfe und dann den Panganifluß hinunter zur Küste und von da die Transporte für Lewa wieder heraufzuleiten. Obschon er von der Direktion nur für den Buchhalterposten engagiert war und ohne seine Schuld, nur aus Not gezwungen, zeitweilig seine Stelle verlassen hatte, unterzog er sich doch bereitwillig dieser anstrengenden Aufgabe, jedoch mit dem Erfolge, daß er bald darauf an Dysenterie und später an Malaria erkrankte, deren Nachwehen er ein Jahr später hier in Deutschland noch zu fühlen hatte und die auch ärztlich beobachtet und konstatiert sind.

Nach seiner schweren Erkrankung an Dysenterie schrieb Herr B. nach Hause, daß er, da er sich in seinen Hoffnungen und Erwartungen bitter enttäuscht sehe, nach Deutschland zurückkehren werde. Darauf traf bei ihm auch die Kündigung der Gesellschaft ein. Nach dem, was zwischen Fr. Schröder und Herrn B. vorgefallen war, konnte auf ein gedeihliches Zusammenarbeiten allerdings wohl nicht mehr gerechnet werden. Herr B. hat dann, nachdem er zurückgekehrt war, versucht, seine gestellte Kaution zurückzuerhalten und zugleich Entschädigung gefordert für den ihm aufgezwungenen teuren Aufenthalt an der Küste. Er hat bis heute keinen Pfennig erhalten. — Das sind die persönlichen Erlebnisse des Herrn B. im Verkehr mit der Deutschostafrikanischen Plantagengesellschaft und Herrn Fr. Schröder. Ueber das Betragen Schröders sagt er, daß die Roheit desselben mit Worten nicht zu schildern gewesen sei. Der „Kibiko", oder die Nilpferdpeitsche, sei von früh bis spät nicht aus seiner Hand gekommen.

Ueber die Mißhandlungen, welche unter Fr. Schröder in Lewa vorgekommen sind, hat Herr B. eigenhändig seinerzeit an die Direktion der Deutsch-ostafrikanischen Plantagengesellschaft berichtet. Und was war der Erfolg? Herr Dr. Schröder erklärte alle Angaben des Herrn B., der dabei Zeugen und Umstände genau angab, als Verleumdungen, ebenso wie er in der Sitzung der Plantagengesellschaft die von Friedr. Kallenberg in seinem Buche über Lewa und die Thätigkeit Schröders gemachten Mitteilungen als Lügen bezeichnete. Derselbe Herr Dr. Schröder hat bekanntlich den Mut gehabt, noch drei Tage vor Bekanntwerden des Urteils über seinen Bruder zu erklären, daß alle Gerüchte über Fr. Schröder von seinen Feinden erfunden und erlogen wären. Wahrlich eine Verwegenheit — um nicht etwas anderes zu sagen, ohne Grenzen! Drei Tage später kam die Depesche „15 Jahre Zuchthaus".

Herr B. schrieb an die Gesellschaft am 30. August 1892: „In den ersten drei Wochen, die ich auf Lewa war, lernte ich in Fr. Schröder einen groben und jähzornigen Menschen kennen und bald war mir klar, daß unter solchem Chef niemals ein Gedeihen der Plantage möglich sei. Nicht allein, daß die Arbeitskraft des Europäers, ich möchte sagen, bis auf unerlaubte Art und Weise ausgesogen wurde, man wurde auch wie ein

---

Allerhand Proletarier.

Von A. Otto-Walster.

31 [Nachdruck verboten.]

„Was? Sie kleine Gans wollen sogar mir gegenübertreten?"

„Madame, vergessen Sie sich nicht. Meinen Sie vielleicht, daß Sie für die 25 Thaler Monatsgage das Recht gekauft haben, mich in gemeiner Weise zu schimpfen?"

„Gemein? wer ist gemein? Kleine Kanaille, unterstehʼ Dich nicht, sonst .... sonst ...."

Die Direktorin erhob ihre dicken Arme und ballte die Fäuste. Das Mädchen aber kreuzte die Arme auf dem Busen, sah das wütende Weib fest an und sagte:

„Sonst? sonst? was wird denn sonst, Madame?"

„Sonst erhalten Sie eine Züchtigung, wie Sie noch keine erhalten haben, Sie Zierpuppe, Sie Naseweis, Sie dumme Gans, verstehen Sie mich?"

Das Fräulein Schnober hielt es für die höchste Zeit, mit Bitten und guten Worten dazwischen zu treten, denn die Direktorin, welche rot wie ein Truthahn geworden, war auf dem Punkte angekommen, wo sie gern zu Thätlichkeiten überging, und sie hatte auch bereits den Arm des Fräuleins ergriffen, den sie in der empfindlichsten Weise kniff.

Da trat ein neuer Kämpfer, oder vielmehr ein neuer Schimpfheld auf die Bühne, der Vertreter des Don Carlos.

„Recht so, Frau Direktorin; zeigen Sie's dem ungezogenen, eingebildeten Dinge, dem wir wahrscheinlich zu gering sind, weil das Muttertöchterchen noch die paar Lumpen von zu Hause hat. Es wird sich zeigen, wie die Puppe in ein paar Monaten aussehen wird."

„Sie gehen hinaus, Sie Elender ...." rief Klärchen außer sich, indem sie mit Mühe ihren Arm von den Griffen der Direktorin losschüttelte.

„Was? ich ein Elender? na, wartʼ, Giftkröte, Dir will ich eins stecken," schrie der verschmähte Liebhaber, sich auf die Wehrlose stürzend und einen Faustschlag gegen ihr Gesicht führend.

Der Faustschlag traf aber die arme Schauspielerin, welche sich zwischen den Unhold und sein auserlesenes Opfer geworfen hatte, und traf sie so unglücklich, daß alsbald ein Blutstrom auf dem Gesicht hervorquoll.

„Hülfe, Mörder," schrie nun die Geschlagene mit einer Energie der Stimme, die man ihr gewiß vorher nicht zugetraut hätte.

„Was ist denn los? fragte die Magd, die durch den Lärm herbeigezogen worden war.

„Diese Leute sind in unser Zimmer gedrungen und wollen durchaus nicht weichen. Hilf uns, liebe Gertrud."

„Wollen nicht weichen? i das wäre doch spaßhaft. He, Musje, was macht er denn hier bei den Fräuleins in der Kammer? Und will nicht weichen? i, das müßte man doch wirklich sehen."

Bei diesen Worten faßte die stämmige Magd den Don Carlos hinten beim Genick, drehte ihn mittelst eines Griffes mit dem Gesicht gegen die Thür und indem sie sich zur Beschleunigung der Bewegung eines ansehnlichen Fußes bediente, ließ sie ihn mit solcher Gewalt ins Dunkle hinausfliegen, daß er draußen sich überschoß und gefährlich im Gesicht zerschunden wurde. Darauf trat die handfeste Magd auf den weiblichen Dämon hin und sagte:

„Will die Madame wie der da 'nausfliegen, oder geht sie so?"

„Wie? was untersteht sie sich, Dienstperson!"

O, mich kann sie schimpfen, wie sie will, die Madame, das ist mir ganz egal, es handelt sich bloß um das liebe Fräulein, daß die Ruhe hat; und Ruhe soll sie haben, versteht sie wohl, Madame, und sollt' ich Sie an der Perrücke herausziehen. Wie das unanständig herumläuft, hier oben ganz bloß."

Damit hatte die Magd die sich wehrende Direktorin bei den nackten Schultern gefaßt, auf denen das Bleiweiß der Schminke mit dem Küchenruß sich zu der herrlichen Landesfarbe des ursprünglichen Reiches „der Gottesfurcht und frommen Sitte" vereinigte, und schob sie ohne alle Umstände zur Thür hinaus, trotz des mörderlichen Schreiens, welches die Theaterdame erhob, da sie sich so kräftig bei den Schultern erfaßt fühlte. Als sie sich aber so mit unwiderstehlicher Gewalt in den Gang versetzt sah, war dieser nicht mehr in Dunkel gehüllt und auch nicht mehr einsam, denn es war die buntscheckig in ihren Kostümen erscheinende Gesellschaft, ebenso der Wirt, der Hausknecht, die Wirtin und einiges Publikum erschienen, welches je nach Umständen ein Schauspiel unentgeltlich mit ansehen wollte, wenn nötig, aber auch aktiv mit einzugreifen geneigt schien, während die beiden Bewohnerinnen des Kämmerchens nunmehr als Zuschauerinnen an der Zimmerschwelle erschienen.

Wer weiß, wie diese komplizierte Scene sich endlich aufgelöst hätte, wäre nicht die Aufmerksamkeit aller einem jungen Manne zugewendet worden, der, durch die Gruppe brechend, beide Arme nach dem Mädchen im weißen Kleide ausstreckte und mit einer ins Herz der Hörer dringenden leidenschaftlich bewegten Stimme ausrief:

„Klärchen, mein Klärchen, kennst Du mich?"

Aller Augen richteten sich alsbald auf das Mädchen, dessen engelhafte Schönheit nun in der That die höchste Bewunderung bei allen, mit Ausnahme höchstens der beiden Geschlagenen erweckte. Wie sie da stand mit vorgebeugter Brust und die zusammengefalteten Hände ihrerseits dem jungen Manne entgegenrang und rief:

„Ach, bist Du es denn wirklich, ist's kein Traum? mein Freund, mein Retter, mein Trost?"

„Welch ein Bild, der Sieg auf der nächsten Kunstausstellung ist mein," rief ein junger, hochaufgeschossener Mann, der sich bis dahin im Hintergrunde verhalten hatte.

Und in der That war es ein seltsam ergreifendes Bild. Oben über den Versammelten die rohen Balken und Ziegeln des Dachbodens, romantisch beleuchtet von einigen Talglichtern und Oellampen, dazu die als Ritter, Pfaffen und Hofdamen gekleideten Komödianten, die verdutzten Gesichter des übrigen Publikums, und in der Mitte die beiden jungen Leute, die auf eine fast wunderbar erscheinende Weise sich zufällig in der großen Welt wieder zusammengefunden hatten, und jetzt, wo sie einander in den Armen lagen, auf einen Augenblick diese große Welt auch gänzlich vergessen hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Verbrecher und Gefangener behandelt. Mich selbst bedrohte Schröder einmal mit Einschließung in ein Steinhaus (dabei war ich von der Direktion angestellter erster Buchhalter und nur der Ordnung halber Schröder untergeordnet). Jegliche Lust und Liebe zur Arbeit wurde gleich im Anfange durch solche brutale Behandlung erstickt. Um den Beamten das Leben möglichst unerträglich zu machen, wurde außerdem von Schröder stets Zank und Unfrieden unter sie gesäet. Schlimmeres als die Europäer hatten die Schwarzen und Farbigen von Schröder zu erdulden. Ich war, obwohl ich wenig mit den Arbeitern zu thun hatte, oftmals Zeuge, wie Schröder Schwarze und Indier grausam und völlig ungerecht schlug. Jeder Beamte kann hierfür Beweise genug vorbringen. Auch die Gerichtsakten in Dar es-Salaam und Bagamoho beweisen dies zur Genüge.

Ich kann nicht umhin, meine Herren, meine Verwunderung darüber auszusprechen, daß das, was auf Lewa und an der Küste fast Jedermann von Fr. Schröder weiß, Ihnen zum Nachteile der Gesellschaft fremd geblieben ist.

Zum Ueberflusse hier noch einige Beispiele:

„Ich habe öfterer von Beamten gehört, wie schwer die Leute zu bewegen wären, nach Lewa zur Arbeit zu gehen. Herr W. Tayer erzählte in Gegenwart des Herrn Leistenschneider, daß von den 50 Leuten, mit denen er von Mogilethal nach Lewa zur Arbeit gegangen sei, 42 ausgerissen seien, als sie bemerkt hätten, es ginge nach Lewa. So lange ich mit Fr. Schröder in einem Hause wohnte, habe ich niemals einen Boy länger als acht Tage halten können, sie liefen fort, weil Schröder sie ohne Grund schlug. Mein jetziger Boy, der zwei Monate bei mir war, weigerte sich, mit nach Lewa zu gehen. Er erklärte vor dem Bezirkshauptmann, er wolle deshalb nicht mitgehen, weil Schröder ihn ohne Grund und Veranlassung schlagen würde. Boys anderer Herren verließen lieber ihren Dienst und verzichteten auf den noch zu fordernden Lohn, als daß sie einen Abend bei Herrn Schröder zu Tisch bedienen wollten." — —

Der Bericht an die Gesellschaft geht noch weiter, dies genügt aber wohl vorläufig.

Zum Schluß berichtet Herr B. in seinem Schreiben, wie Fr. Schröder es machte, um die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zu entkräften und niederzuschlagen. Er ließ bei den Beamten der Plantage ein Zirkular herumgehen, welches ungefähr so lautete: „Ich fordere hiermit jeden Beamten auf, mir schriftlich zu erklären, daß er mich keiner ehrenrührigen Handlung für fähig hält, andernfalls er von dieser Stunde ab keinen Dienst mehr zu thun hat."

Der Brief des Herrn B. an die Direktion in Berlin schließt mit den Worten: „In der Hoffnung, daß Sie endlich Veranlassung nehmen werden, die ganze Angelegenheit gründlich zu untersuchen, denn ich finde es wenig schmeichelhaft, einfach als Verleumder hingestellt zu werden, zeichne ich ꝛc. —"

Alle diese Beschuldigungen haben die Direktion bezw. Herrn Dr. Schröder nicht mal veranlaßt, der Sache auf den Grund zu gehen. Friedrich Schröder blieb nach wie vor der verdienstvolle Mann, dem nur seine Feinde Böses nachsagten. Worin besteht denn das große Verdienst Schröders? Die Gelder der Plantagengesellschaft, 2 000 000 Mk., hat er ausgegeben, ohne ein greifbares Resultat erzielt zu haben. Es ist sehr fraglich, ob sich heute überhaupt für Lewa ein Käufer findet. Ein weiteres „Verdienst hat Fr. Schröder jedenfalls um die Entstehung des Aufstandes, die Hauptschuld sogar schieben ihm Leute zu, die damals in Afrika waren und die Sachlage kannten. Umsonst führte er damals schon nicht den Titel „Bana Magongo" (der Herr, der den Knüttel schwingt, der Totschläger).

Es ist geradezu unverständlich, wie Herr Dr. Schröder in der Plantagengesellschaft zu einer solchen beherrschenden Stellung gelangen konnte, daß er im stande war, seinen Bruder gegenüber den zahllosen Beschuldigungen unbescholtener Leute in seiner Stellung zu erhalten. Herr B. hat sich z. B. seiner Zeit (1892) in Sansibar auf Wunsch von Sr. Exzellenz von Jordan und Vizegouverneur Sonnenschein an den damals dort weilenden Geheimrat Kayser vom Kolonialamt gewandt und demselben unter Angabe der Zeugen über S.'s Schandthaten auf Lewa berichtet — es ist nichts erfolgt! Berichtet schon Herr B. über Grausamkeiten und darüber, daß, während die Beamten schwer arbeiten müssen, Schröder sich mit Negermädchen amüsiert, so findet man dieselbe Schilderung in dem Buche von Friedrich Kallenberg: „Auf dem Kriegspfade gegen die Massai", München 1892, C. H. Beck'sche Buchhandlung. Auf Seite 64 teilt er mit, wie Schröder die Karawane, welche Tags vorher Lewa passiert hatte, in ihrem Lager mehrere Stunden weit von Lewa in Begleitung eines Masema- und eines Zollamädchens besuchte, wie er die die Karawane begleitenden Missionare zu uzen begann und seine Gegenwart den Herren der Karawane anfing, unangenehm zu werden.

Hier kann man auch lesen, wie ein alter Greis, der als Führer eines lastentragenden Trupps Eingeborener von Tschagwe des Weges kam, nebst 13 seiner Leute mit je 20 Hieben der Nilpferdpeitsche bedacht wurden, weil sie angeblich gegebene Versprechungen nicht gehalten hätten. Dies geschah auf Anordnung des Chefs Müller, aber unter Zustimmung von Fr. Schröder. Letzterer aber ließ seinen Koch prügeln, weil er den Mittagskaffe nicht zubereitet hatte und am andern Tage ließ er den Askari, welcher Tags zuvor jenen gepeitscht hatte, prügeln, weil er auf schlüpfrigem Boden mit seiner Last gefallen war. (Seite 62.) Kallenberg schreibt, daß sie alle aus Empörung über diese schmachvollen Szenen die ganze Nacht nicht geschlafen hätten. Er sagt dasselbe, wie Herr B., daß die Eingeborenen im weiten Umkreis Lewa mieden, wegen der rohen und brutalen Behandlung, die ihnen dort zu Teil würde. „Möge dort bald ein milderes Regiment Platz greifen", schreibt Kallenberg zum Schluß. Auf der Rückkehr von der Expedition gegen die Massai kam Kallenberg mit seinen Leuten wieder an Lewa vorbei und wollte dort seinen erschöpften Leuten Ruhe gönnen. Allein Schröder, der wohl die ungünstigen Berichte Kallenberg's an Wißmann über die Verhältnisse auf Lewa erfahren hatte, ließ durch seine Askaris sämtliche Leute der Karawane mit Gewalt aus dem Stationsbereich vertreiben, so daß die ermüdeten Leute ohne Wasser und Lebensmittel die Nacht im Freien zubringen mußten. (S. 170 und 171.)

Und dieser Mann, welcher wegen absichtlicher Tötung eines Eingeborenen von Sumatra fliehen mußte, konnte Jahre lang in solcher Weise auf Lewa hausen!

* * *

Wir haben an die Mitteilung dieser empörenden Schandthaten des jetzt zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilten Wüterichs Schröder und des Verhaltens des Dr. Schröder in Berlin sowie des Dr. Kayser die Frage zu knüpfen:

Was gedenkt der Reichskanzler zu thun, um eine Erklärung herbeizuführen über die Haltung des Dr. Kayser in der Angelegenheit Schröders? Die Thatsache, daß Herrn Kayser bei seiner Informationsreise nach Afrika an Ort und Stelle das schändliche Treiben des Schröder zur Kenntnis gebracht worden ist, ist von uns bereits vor längerer Zeit mitgeteilt und inzwischen von anderer Seite bestätigt worden. Sie ist von keiner Seite bestritten worden. Darum hat das deutsche Volk das Recht, Auskunft über die Frage zu verlangen: Wie ist es möglich, daß der verantwortliche Leiter der Kolonialverwaltung unter Angabe von Zeugen über die Verbrechen des Schröder unterrichtet worden ist und daß trotzdem „nichts erfolgt" ist, so daß der p. Schröder, diese Bestie in Menschengestalt, unter dem Schutze des Dr. Schröder in Berlin seine den deutschen Namen mit Schmach und Schande bedeckenden Schuftereien noch vier Jahre lang fortsetzen konnte?? Volks-Ztg.

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 22. August.

— **Die parlamentarische Qual** des Nebeneinandertagens von Reichstag und preußischem Landtag soll uns im Herbste in erhöhtem Maße beschieden werden, indem der Landtag schon Ende Oktober einberufen werden soll, statt sonst erst im Januar. Die offiziösen „Berl. Pol. Nachr." teilen darüber mit:

„Wenn die finanziellen Voraussetzungen sich erfüllen, von denen die Erhöhung der Beamtengehälter in Preußen abhängt, soll diesmal ein anderes Verfahren eingeschlagen werden, als bei den Gehaltserhöhungen der Jahre 1873/74 und 1890/91. Damit begnügte man sich, den Gesamtbedarf für die Gehaltsverbesserungen in einer Summe im Etat auszubringen, die Grundsätze, von denen bei der Verwendung ausgegangen werden sollte, darzustellen und dem Landtage zur Zustimmung vorzulegen. Die Einzeleinarbeitung in die Etats wurde aber dem Staatshaushaltsetat des nächsten Jahres vorbehalten. Jetzt soll zwar auch neben der Gesamtsumme des Mehrbedarfs bei den Gehaltsverbesserungen der ganze Plan der Gehaltszulagen dem Landtage zur besonderen Beschlußfassung unabhängig von der Etatsberatung vorgelegt werden. Aber diese Vorlegung soll so zeitig erfolgen, daß nach erzielter Verständigung mit dem Landtage die sämtlichen neuen Gehaltspositionen im Einzelnen bereits in den Entwurf des Staatshaushaltsplanes für 1897/98 eingearbeitet werden können. Es wird also gegebenen Falls der nächste Etat das vollständig abgeschlossene Bild der Neuordnung sämtlicher bisher nicht berücksichtigter Beamtengehälter bringen. Zu diesem Zwecke soll der Landtag möglichst früh, vielleicht schon Ende des Monats Oktober und jedenfalls vor dem Reichstage einberufen werden, während die Vorlegung des Etats, wie bisher, frühestens für die zweite Hälfte des Monats Januar in Aussicht genommen ist, unter Umständen auch noch etwas später erfolgen könnte. Man nimmt an, daß alsdann die parlamentarischen Verhandlungen über die Gehaltsverbesserungen vor der Weihnachtspause zum Abschluß gelangen können, so daß bei Anspannung aller Kräfte die entsprechende Gestaltung der Einzeletats noch zeitig genug erfolgen kann, um die Vorlegung des Etats zu dem bezeichneten Zeitpunkte oder spätestens einige Tage nach demselben zu ermöglichen."

— **Die agrarischen Beglückungsversuche** für die Hochseefischerei finden bei diesen keine Gegenliebe. Sie haben das Anerbieten der Agrarier, ihnen durch Schutzzölle zu helfen, zurückgewiesen. Der konservative Abgeordnete Frhr. von Langen hatte, wie den Lesern erinnerlich sein wird, unterstützt von seiner Partei, im Reichstage den Antrag gestellt, die Reichsregierung möge die Erhebung eines Zolles auf frische Heringe und Sprotten, sowie die Erhöhung des bestehenden Eingangszolles auf gesalzene Heringe und Sprotten in die Wege leiten. Die Heringsfischer der Nordsee sind über den Zoll von der Regierung befragt worden. Die Fischer, die in ihrem schweren Berufe bei stürmischem Wetter oft dem Tode ausgesetzt sind, haben sich den Grundsatz bewahrt, daß es nicht richtig und angängig ist, sich auf Kosten seiner Mitmenschen zu bereichern! Sie weisen in ihrer Antwort darauf hin, daß gerade der gesalzene Hering in den deutschen Arbeiterkreisen als wohlfeiles und gesundes Nahrungsmittel beliebt ist, während andererseits die deutsche Hochseefischerei zur Zeit auch nicht annähernd im stande ist, den Bedarf Deutschlands an Salzheringen zu decken. Von den in den vier Jahren von 1891 bis einschließlich 1894 in Deutschland eingeführten gesalzenen, insgesamt 7 672 714 Doppelzentner, wurden durch deutsche Fischer nur 174 431 Doppelzentner, gleich 2,3 pCt., eingebracht, den Rest deckten Schottland, Holland und Skandinavien. Würde der Eingangszoll auf Salzheringe, so meinen die Fischer, ausreichend erhöht, um die fremdländische Zufuhr abzuhalten, so erwachse ihnen allerdings ein namhafter Vorteil, indem durch den ganzen oder teilweisen Fortfall der fremden Konkurrenz die Erzielung höherer Preise für ihren Fang ermöglicht werde. Gleichzeitig aber, so fügen sie hinzu, werde dem deutschen Arbeiter ein billiges und zuträgliches Nahrungsmittel entzogen oder verteuert, und aus diesem ausschlaggebenden Grunde vermöchten sie der Erhöhung des Zolles auf Salzheringe um so weniger zuzustimmen, als sie auf lange Zeit im stande sein würden, die entstandene Lücke zu füllen!

Nun werden Herr von Langen und seine konservativen Freunde ihre Beglückungsversuche ja wohl einstellen. So abgetrumpft zu werden von denen, denen man „Gutes" thun will, ist bitter.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. Aug. Fast sämtliche Zeitungen haben für den nichtamtlichen Artikel des „Reichsanzeigers" nur ein ungläubiges Lächeln, nur die „Post", die „N. A. Z." und die „Kreuzztg." schweigen, während, wohl als einzige, die antisemitische „Staatsbürger-Zeitung", sich auf Seiten des Militärkabinetts stellt, ein Zeichen, wohin es mit den Antisemitismus schon ist. Das Militärkabinett soll übrigens gegenwärtig in der Verwendung über die Dispositionsfonds des Kriegsministers demselben vorgegriffen, denselben also in ähnlicher Lage gebracht haben, wie damals, als in etatswidriger Weise die als „künftig wegfallend" bezeichnete Stelle des Kommandanten von Altona durch einen dem General v. Hahnke verschwägerten General neu besetzt worden war. „O, wenn Sie wüßten, mit welchen Schwierigkeiten ich oft zu kämpfen habe," hat damals Kriegsminister v. Bronsart Eugen Richter gegenüber geäußert. Und wenn wir nun bedenken, daß über diese Schwierigkeiten Herr v. Bronsart sich mit seinen Schneidigkeiten und Ungezogenheiten gegen uns Sozialdemokraten hinwegzuhelfen versucht hat, so können wir ihm nachträglich kaum unser Mitleid mit seiner sich nur unter einem schneidigen Firnis verbergenden kläglichen Lage vorenthalten.

— **Zu den neuesten Kolonialenthüllungen** schreibt die „Nordd. Allgem. Ztg.": Das „Berl. Tagebl." brachte unter der Ueberschrift „Rittmeister von Stetten contra Puttkamer" einen Artikel, der Beleidigungen des Gouverneurs von Kamerun enthielt. Nachdem der Gouverneur sich hierzu dienstlich geäußert, stellte der Reichskanzler wegen des erwähnten Artikels einen gerichtlichen Strafantrag.

— **Der Innungsverbandstag der Bäckermeister** befaßte sich im weiteren Verlaufe seiner Verhandlungen auch mit der Vorlage, betr. die Zwangsorganisation der Handwerker. Er beschloß am Mittwoch eine längere Resolution, worin erklärt wird, daß die Zwangsorganisation des Handwerks eine bedeutende und sehr nützliche Förderung zu dessen Hebung ist, und worin die Hoffnung ausgedrückt wird, daß es der bevorstehenden Handwerkerkonferenz gelingt, die Mängel in dem Entwurfe zu beseitigen. Des weiteren bezeichnet die Resolution den Befähigungsnachweis als überflüssig, dagegen sei es notwendig, daß das Recht, Lehrlinge zu halten, nur denjenigen zuerkannt werde, die eine Gesellen- und Meisterprüfung abgelegt haben. Endlich wird die Errichtung eines deutschen Reichs-Handwerksamts gefordert.

Im einzelnen hatten die Herren freilich manches an der Vorlage auszusetzen. Besonders hegen sie die angesichts der Vorlage lächerliche Furcht, daß die Gesellen zu viel Einfluß erlangen könnten. Neben dem Referenten Bernard betonte besonders ein Herr Kerzmann aus Köln: „Sehr zu tadeln sei es, daß bei den Wahlen zu den Innungsausschüssen und Handwerkerkammern den Gesellen so große Rechte eingeräumt seien. Was würden wohl die Kaufleute sagen, wenn man ihren Angestellten Sitz und Stimme in den Handelskammern gäbe. Er sei der Meinung, daß die Gesellen von dem Handwerkswesen überhaupt nichts verstehen."

Natürlich fragt man da mit Recht, woher denn dieser Herr seine Wissenschaft vom Handwerkswesen hat, wieso er denn dazu gekommen ist, Meister zu werden. Auch Meister Blinkmann aus Hamburg sang ein ähnliches Lied. Er sei auch der Meinung, daß in der Vorlage den Gesellen eine zu große Rolle zugedacht sei, obwohl vom Standpunkte der Gerechtigkeit den Gesellen in der Zwangsorganisation gewisse Rechte eingeräumt werden müßten. Diese dürften nur nicht so weit gehen, daß die Gesellen in die Lage kämen, die Beschlüsse der Handwerkerkammern umzustoßen. Im übrigen könne er sich auch nicht mit der scharfen Staatsaufsicht, die jede Selbstverwaltung zu nichte mache, einverstanden erklären.

Daß den Zünftlern jede abweichende Meinung, die nicht in die hergebrachte zünftlerische Schablone paßt, unerträglich ist, zeigte sich auch wieder bei dieser Gelegenheit. Als ein Herr Joachim aus Leipzig erklärte, „die neue Zwangsorganisation sei jedenfalls nicht im stande, dem Handwerk zu helfen, nur, was von den Handwerkern freiwillig geschehe, könne ihre wirtschaftliche Lage verbessern; in der neuen Zwangsorganisation gehe jede Selbständigkeit verloren; der tote Buchstabe des Gesetzes könne niemals zur Belebung des Handwerkes etwas beitragen; nur der freie Geist, der in einem Gesetze enthalten sei, könne zur Wiederbelebung des Handwerkes führen; die Zwangsorganisation, in die das deutsche Handwerk gezwängt werden solle, werde demselben nur eine drückende Last auferlegen; Pflicht der Handwerker wäre es, hiergegen bei Zeiten ihre Stimme zu erheben", da fand er nur sehr geringen Beifall, dafür aber um so schärferen murrenden Widerspruch.

Im weiteren wurde dann in einer Resolution die Sonntagsruhe als das Bäckergewerbe schwer schädigend bezeichnet und die Erwartung ausgesprochen, daß die Regierung den Bäckern den Verkauf ihrer selbsterzeugten Ware an Sonn- und Feiertagen wenigstens bis nachmittags 5 Uhr gestatten werde. Endlich wurde noch eine längere Resolution betreffs Beschränkung der Konsumvereine gefaßt. Und stolz ob ihrer Kulturthaten zogen die Herren von dannen.

— **Das Bernsteinmonopol** der Firma Stantien und Becker ist von der preußischen Regierung um ein weiteres Jahr verlängert worden. Nach den eigenartigen Ergebnissen des Aufsehen erregenden Prozesses jüngster Zeit muß diese Nachricht auffallen. Der „Ostpreußische Generalanz." giebt jedoch einen Grund dafür an. Danach wünscht die Regierung, in der Herbstsession des preußischen Abgeordnetenhauses erst die Ansicht der Volksvertretung darüber zu hören, welche Vorschläge das Abgeordnetenhaus über die Verwertung des Bernsteinregals nach Ablauf des Pachtvertrages etwa zu machen habe. Dem Blatt wird aber bestimmt versichert, daß die Firma Stantien und Becker auf eine weitere Verlängerung des Pachtvertrages mit der preußischen Regierung nach dem 1. Januar 1898 in jedem Falle verzichte.

Aus dem Auslande.

Schweiz. Zürich, 18. Aug. Der Große Stadtrat hat die Vorschläge, welche ihm der Magistrat zur Hebung der öffentlichen Sicherheit unterbreitete, nach lebhafter Debatte einer 15gliedrigen Kommission überwiesen; jedoch wurde der Vorschlag gleichzeitig zum Beschluß erhoben, daß bis zur Vermehrung des Polizeikorps die Polizeiwache in Außersihl durch Feuerwehrleute, welche sich freiwillig dazu hergeben, verstärkt werde. An den Verhandlungen hierüber beteiligten sich auch unsere Genossen Conzett, Greulich, Würgler und Lang. Greulich kam auf die unschöne Rolle zu sprechen, welche die Polizei auf Seite der Unternehmer, so des Herrn Henneberg, gegen die Arbeiter spielt, wodurch sie sich alle Sympathien des arbeitenden Volkes verscherzte, das dann auch im Notfalle der Polizei nicht hilft. Die Glieder unseres Polizeikorps sollen sich fühlen als die Diener eines freien Gemeinwesens, worin der Aermste so

viel gilt als der Millionär. Lang tadelte es, daß die ganze Debatte sich nur um Vermehrung der Polizei drehte und man sich über den niedrigen polizeilichen Standpunkt nicht erheben konnte. Er verurteilte ferner die herz- und lieblose Art, mit der bezüglich der Außersihler Unruhen von einem Janhagel gesprochen wurde. Die Gebildeten sollten vielmehr daraus die tiefe Kluft erkennen, die zwischen ihnen und anderen Volksteilen noch besteht und sich bestreben, niedriger stehende Volksteile zu heben und zu bessern. Notwendig sei zunächst eine Wohnungsreform, die Errichtung eines Volkshauses, und endlich empfahl er den Besitzenden eine vorurteilsfreiere Haltung gegenüber den Arbeiterorganisationen, durch welche die Hebung der Arbeiterklasse erfolgen wird die gewiß das kleinere Uebel sind gegenüber der Sturmflut, deren Rauschen man im Krawall von Außersihl sich ankündigen hören konnte. Vorige Woche wurde von katholischer Seite in Zürich versucht, die Außersihler Unruhen für ihre Zwecke zu fruktifizieren. Sie beriefen eine Italiener-Versammlung ein, deren sich jedoch die italienischen Sozialisten bemächtigten, die die Rechnung der Macher vereitelten. Es sind offenbar dieselben Elemente, welche die erwähnten Unruhen zum Anlaß nehmen, eine neue katholische Kirche für die Italiener in Zürich zu erbauen. Man hätte mit dem gleichen Recht auch die Verlobung oder Verheiratung des italienischen Kronprinzen als Vorwand benutzen können.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 22. August.

— **Preßkapitalismus.** In der „Deutschen Musiker-Zeitung" vom 15. August finden wir folgenden Artikel aus Bielefeld:

Gegenüber den über unser Vorgehen gegen Herrn Musikdirektor O. Schirbel verbreiteten Auffassungen halten wir uns für verpflichtet, folgendes festzustellen:

Die Differenzen nahmen ihren Ausgangspunkt von einem Vorgang, der sich bei Gelegenheit einer Festlichkeit des neuen Thrones am 23. Juli abgespielt hat. Die Mitglieder der Kapelle hatten sich nämlich während einer im Verlaufe dieser Festlichkeit gegen 1 Uhr eingetretenen längeren Pause, die durch gesangliche Vorträge seitens einiger Angehörigen des Thrones ausgefüllt wurden, in ein Nebenzimmer auf kurze Zeit zurückzogen und ein Glas Bier getrunken und eine Zigarre geraucht. Bald darauf kehrten sie in den Festsaal zurück, wo die Vorträge noch nicht beendigt waren. Sie nahmen dabei allerdings, ohne jedoch zu rauchen, ihre brennende Zigarre mit, welche sie noch auf dem Nachhausewege benutzen wollten. Nun kam der Schützenoberst Herr Delius zu ihnen und erklärte in der denkbar schroffsten Weise, sie hätten das Rauchen aufs strengste zu meiden, dürften ihre Plätze unter keinen Umständen verlassen. Die Mitglieder der Kapelle nahmen diese Zurechtweisung ohne ein Wort der Widerrede ruhig hin, ja der Konzertmeister W. Schultz ging sogar an dem folgenden Tage auf Veranlassung des Herrn Schirbel zu dem Schützenoberst Herrn Delius, um sich bei ihm wegen des Vorfalles zu entschuldigen. Herr Delius hörte ihn sehr freundlich an und versicherte ihm, daß die Angelegenheit nunmehr erledigt sei.

Als nun gelegentlich der folgenden Festlichkeit am 30. Juli dieselben Mitglieder der städtischen Kapelle wiederum spielten und Herr Schützenoberst Delius ihnen je zwei Zigarren überreichen ließ mit der Weisung, sie möchten dieselben auf dem Nachhausewege rauchen, wurden die Zigarren in ruhiger, bescheidener Weise abgelehnt. Herr Delius scheint in diesem Vorgang eine beabsichtigte Demonstration erblickt zu haben, denn er rief von seinem Platz aus in höchster Erregung den Mitgliedern der Kapelle zu: „Die Musik ist fertig und entlassen", und ersuchte sie ohne weiteres, den Berg zu verlassen, welcher Aufforderung auch Folge geleistet wurde. Bei dieser Gelegenheit mußten die Mitglieder noch Worte wie Flegel 2c. über sich ergehen lassen, auch darauf haben sie in keiner Weise reagiert.

Des weiteren ersuchte nun Herr Delius Herrn Schirbel, die beteiligten Musiker wegen ihres „ungebührlichen Benehmens" sofort zu entlassen, und erst nach dem Hinweis auf die Unmöglichkeit eines solchen Vorgehens scheint man sich mit der Entlassung von zwei Herren der Kapelle, nämlich des Konzertmeisters Herrn Schultz und desjenigen, der zuerst die Annahme der dargebotenen Zigarren abgelehnt hatte, begnügt zu haben.

Dieses durchaus grundlose und willkürliche Verhalten, welches noch dadurch wesentlich verschärft wurde, daß Herr Schirbel den Betreffenden schriftlich mitteilte, er zahle ihr Gehalt nur auf richterliche Entscheidung, veranlaßte die übrigen Mitglieder der Kapelle um Wiedereinstellung ihrer schuldlos entlassenen Kollegen zu bitten, und fügten hinzu, daß sie im ablehnenden Fall sämtlich ihre Thätigkeit einstellen müßten, was dann auch thatsächlich eingetreten ist.

Dieses ist der einfache Sachverhalt. Alle weiteren, in bezug auf unsere angeblichen Nebenabsichten in der ganzen Angelegenheit ausgestreuten Gerüchte sind unwahr.

Indem wir den geehrten Lesern diese Darstellung unterbreiten, halten wir uns überzeugt, daß diese einfache Schilderung genügen wird, jeden Unbefangenen davon zu überzeugen, daß wir an den peinlichen Vorgängen der letzten Tage unschuldig sind.

Wie unsere Leser erkennen werden, paßt dieser Artikel seiner ganzen Form und Schreibweise nach gar nicht in die „Deutsche Musiker-Zeitung" hinein. Er ist nicht auf die Leser dieser Zeitung, sondern auf Bielefelder Lesern zugeschnitten. Thatsächlich war er denn auch für das „Bielefelder Tageblatt" geschrieben. Diese Zeitung aber hat die Aufnahme dieses ganz objektiv nur Thatsachen berichtenden Artikels verweigert!! Danach ist es kaum glaublich, daß sich noch Arbeiter finden, welche auf dieses arbeiterfeindliche Kapitalistenblatt abonnieren und es lesen. Leider aber ist dem zur Zeit noch so.

— **Sonderzug.** Auf seine Eingabe vom 11. d. Mts. bezüglich Gestellung eines Sonderzuges zum Besuche der Berliner Gewerbe-Ausstellung hat Herr Handelskammersekretär Dr. Kandt gestern folgende Antwort von der Königlichen Eisenbahndirektion Hannover erhalten:

Zur Erleichterung des Besuchs der Berliner Gewerbeausstellung werden z. B. folgende Vergünstigungen gewährt.

1. Allgemein:

Verausgabung 10 Tage giltiger Rückfahrkarten 1. 2. und 3. Wagenklasse zum einfachen Hinfahrtpreise der betreffenden Zuggattung und zu allen Fahrplanmäßigen Zügen an jedem Dienstag und Freitag, an welchen Tagen außerdem je ein Sonderschnellzug nach Berlin von Köln gefahren wird.

2. Für gewerbliche Arbeiter und Arbeiterinnen:

Verausgabung von Rückfahrkarten mit 7tägiger Giltigkeitsdauer zum Preise von 1 Pfg. für das Kilometer je der Hin- und Rückfahrt für die 3. Klasse der Personenzüge.

Zur Erlangung dieser Ermäßigung ist ein schriftlicher und eingehend zu begründender Antrag des Arbeitgebers an uns erforderlich. (Es handelt sich hierbei um gewerbliche Arbeiter und Arbeiterinnen einzelner auf der Berliner Ausstellung vertretener Gewerbezweige, deren Sonderausstellung ihrer Anlage nach vorzugsweise belehrend und anregend auf die Arbeiter zu wirken geeignet erscheint.)

Die Vergünstigung wird schon gewährt, wenn mindestens 10 Personen unter Führung des Antragstellers oder eines Beauftragten nach Berlin zu reisen wünschen, wobei nachgelassen ist, daß die Teilnehmer auch bei verschiedenen Arbeitgebern desselben Ortes und des gleichen Gewerbezweiges in Arbeit stehen können. — Die vorstehend unter 1 und 2 beschriebenen Vergünstigungen sind von unserem vorgesetzten Herrn Minister angeordnet worden und entsprechen u. E. dem Bedürfnis in ausreichender Weise. Zur Bewilligung weitergehender Fahrpreisermäßigungen sind wir nicht ermächtigt und können deshalb Ihrem Antrage umsoweniger nähertreten, als wir das Reisen der Arbeiter usw. in einzelnen Gruppen mehr in deren Interesse liegend erachten, als in besonders großen Mengen in Sonderzügen.

Wir sind nicht darüber unterrichtet, wie viel Arbeiter an dem Sonderzuge sich beteiligen wollten. Aber jedenfalls rührt uns die liebevolle patriarchalische Fürsorge unserer Eisenbahnverwaltung für die Arbeiter. Wenn da etliche derselben in großen Mengen in Sonderzügen fahren wollen, flugs ist Patriarch Thielen da und ordnet an, daß sie lieber in kleinen Gruppen unter „Führung" des Arbeitgebers oder eines Beauftragten reisen sollen. Ob die Arbeiter das wollen oder nicht, ist gleichgiltig. Wir möchten den Arbeitern den Rat geben, daß wenn künftig einer eine Reise machen will, er sich an Herrn v. Thielen wendet, ehe er sich die Fahrkarte löst, demselben den allgemeinen Zweck der Reise auseinandersetzt und dessen Rat, ob er dieselbe unternehmen, und welche Art Fahrkarte er benutzen soll, einholt. Dann wäre erreicht, was in vorliegender Antwort von der patriarchalischen Fürsorge der Eisenbahnverwaltung nur erst in den ersten Grundzügen angedeutet wird. Uns mutet allerdings diese sich aufdrängende Bevormundung der Arbeiter wie eine ganz ungehörige Anmaßung an. Was werden wir nach den letzten Proben noch alles für Verkehrserleichterungen im Eisenbahnverkehr zu erwarten haben!

— **Besitzwechsel.** Der Schlosser Herr Flaßkämper von hier hat vom 1. Oktober d. J. ab die Wirtschaft des Wirts Herrn Wüstefeld am Bürgerweg gepachtet und der Kellner Herr Brinkmann von hier wird von diesem Zeitpunkte ab die Wirtschaft des Wirts Herrn Weber an der Wertherstraße (Eigenthümer Bierbrauerei Falkenkrug, Aktien Gesellschaft) übernehmen.

— **Ermittelt.** Die Frauensperson, welche Ende Juni d. J. sich hier unter dem Namen Johanne Schiefer bei verschiedenen Herrschaften vermietete, das Mietsgeld annahm und sodann verdustete, ferner sich in einem hiesigen Schuhwarengeschäft ein Paar neue Schuhe unter demselben Namen erschwindelte, ist in Paderborn, wo sie ähnliche Betrügereien ausgeführt hat, verhaftet worden. Die Verhaftete ist die Dienstmagd Johanne Wiehage aus Altenhagen bei Heepen, welche erst vor einigen Monaten eine zweijährige Gefängnisstrafe in der Strafanstalt Lingen verbüßt hat. Eine auf der Stirn befindliche Narbe führte zur Entdeckung dieser Schwindlerin.

— **Die „Neue Westf. Volks-Zeitung"** bringt unter der albernen Rubrik „Aus dem Umsturzlager" folgenden gemeinen Artikel:

„Für die sittlichen Anschauungen der Sozialdemokratie bezeichnend ist ein Artikel, den der „Vorwärts" in diesen Tagen veröffentlicht hat. In der Berliner Gewerbeausstellung, und zwar in der Fischkosthalle, waren einige Kellner entlassen worden, weil sie das Publikum fortgesetzt planmäßig betrogen hatten. Das genannte Blatt knüpft an diese Mitteilung folgende Bemerkungen: „Was sollten die Entlassenen machen? Gehalt gab es bei angestrengtester Thätigkeit nicht; die Trinkgelder waren gering und unzureichend zur Ernährung, also blieb den Ausgebeuteten nichts übrig, als das Publikum zu betrügen. Moralisch steht der Betrug kaum schlimmer da, als der Brauch selbst der honnettesten Wirte, von dem Kellner eine Fülle von Arbeitsleistungen zu verlangen, ohne dafür auch nur einen Pfennig Lohn zu zahlen." — Es liegt uns fern, das Verhalten der Wirte zu billigen. Die Trinkgelderwirtschaft ist eine Unsitte, die wir nie gutheißen können. Aber waren denn die Kellner verpflichtet, unter solchen Bedingungen ihre Stellung anzutreten? Durchaus nicht! Und wenn sie, nachdem die Stellung angetreten war, merkten, daß sie einen Mißgriff gethan hatten, konnten sie sie ja wieder aufgeben. Auf keinen Fall aber durften sie zu betrügerischen Manipulationen greifen, um ihre Einnahmen zu vergrößern. Ein Betrug ist unter allen Umständen zu verurteilen, und wenn das sozialdemokratische Zentralorgan dies nicht einsieht, so zeigt es damit, wie traurig es um seine sittliche Anschauungen bestellt ist."

Gemein ist dieser Artikel, weil er es so darzustellen versucht, als ob der „Vorwärts" den Betrug nicht verurteilt habe, während er doch nur den eigentlichen Schuldigen feststellt. Bezeichnend ist der gute Rat für die Kellner, sie könnten ja die Stellung aufgeben. Gewiß konnten sie das, daß aber nicht alle Charakter so stark sind, im Fall der Versuchung das Hungern zu wählen, weiß das der Schriftleiter des Muckerblattes nicht? Warum hat er denn seiner Zeit nicht die Schriftleitung des Muckerblattes aufgegeben?

— **Eine der neuerrichteten Turnhallen** ist dem Männerturnverein zur Benutzung vom Magistrat bereitwilligst zur Verfügung gestellt, und wird derselbe die Uebungen darin in Bälde beginnen.

Enger, 21. August. Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich gestern Nachmittag in der Dampfmühle zu Besenkamp. Das etwa 2½ Jahre alte Kind des Mühlenbesitzers war unbeachtet der Maschine zu nahe gekommen und ist von dem Getriebe erfaßt und buchstäblich zerrissen worden. Man fand zum größten Schrecken die einzelnen Teile des Körpers im Maschinenhause.

Telgte, 20. August. Heute Nachmittag um 4 Uhr brach in der Bettfedern-Reinigungs-Fabrik des Kaufmanns Schräder ein gewaltiges Feuer aus. Das Feuer griff mit rasender Schnelligkeit um sich, da es an den leicht brennenden Material-Vorräten reichlich Nahrung fand. Die freiwillige Feuerwehr, welche rasch zur Stelle eilte, brachte es mit den größten Anstrengungen fertig, das Feuer nach zweistündiger Arbeit auf seinen Herd zu beschränken, so daß um 6 Uhr die Gefahr als beseitigt angesehen werden konnte. Ueber die Entstehungsursache und Höhe des angerichteten Schadens konnten wir noch nichts in Erfahrung bringen.

Riesenbeck, 20. August. Gestern Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr ist bei einem hiesigen Ackerer eingebrochen worden. Die Hausbewohner waren auf einem nahe beim Hause liegenden Grundstücke mit Feldarbeiten beschäftigt; Thüren und Fenster waren fest verschlossen. Die Diebe sind durch ein vorher von ihnen zertrümmertes Fenster in das Wohnzimmer geklettert und haben von hieraus das Haus durchsucht. Glücklicherweise ist ihnen nicht viel zum Opfer gefallen; vermißt werden 4 bis 5 Pfund geräucherter Speck und ein Portemonnaie mit ungefähr 2 Mark Inhalt. Die Thäter sind bis jetzt noch nicht ermittelt.

Neersen, 19. August. Gestern Nachmittag wurde hier ein Kirchendieb verhaftet. Nachdem er bereits 2 Opferstöcke entleert hatte, wurde er bei seiner sauberen Beschäftigung am 3. Opferstocke überrascht. Der Dieb ergriff eiligst die Flucht. Um sich vor seinen Verfolgern zu retten, eilte er in ein Bauerngehöft und warf das gestohlene Geld teilweise in einen Abort, hier wurde er jedoch erhascht und dingfest gemacht. Der Dieb hatte schon eine gute Beute gemacht und soll verschiedentlich vorbestraft sein. Er wurde heute zum Gefängnis nach Viersen transportiert.

Vechta, 20. August. Auf der Bahnstrecke Alhorn-Löhne hat sich am 17. August Abends in der Nähe der Station Calveslage ein schreckliches Unglück ereignet, indem daselbst ein Fabrikarbeiter aus Löhne überfahren wurde. Außer mehrfachen Arm- und Beinbrüchen hat der Bedauernswerte recht bedenkliche Verletzungen am Kopfe erlitten. Erst am folgenden Morgen kehrte auf kurze Zeit das Bewußtsein zurück. Es ist wenig Hoffnung auf Rettung vorhanden.

Gewerkschaftsbewegung.

Stuttgart, 21. August. Eine außerordentlich stark besuchte Versammlung der Buchbinder beschloß nach längeren Verhandlungen, den Streik zu proklamieren. Zugleich appellierte sie an das Solidaritätsgefühl der Kollegenschaft.

Vermischtes.

Eine allgemeine Senkung des Erdbodens in Lüttich und Umgegend ist festgestellt worden. Es ist wiederholt berichtet, daß in der Stadt Lüttich Häuser zusammengestürzt sind; man hatte aus diesen und früheren ähnlichen Vorgängen gefolgert, daß diese Bodensenkungen nur örtliche wären. Gegenwärtig mit der peinlichsten Sorgsamkeit ausgeführte Nivellierungsarbeiten, und zwar im Weichbilde von Lüttich, in Val-Saint-Lambert zwischen Lüttich und Barchon und zwischen Lüttich und Tilleur haben übereinstimmend klargestellt, daß die Folge der Arbeiten im Grubenbetriebe eine allgemeine Bodensenkung ist. In der That sind die behufs Vermessung dieser Gegend aufgestellten Merkzeichen fast sämtlich um 0 80 bis 1 Meter gewichen — ein Beweis dafür, daß der Lütticher Erdboden sich senkt.

Quittung

An Geldern für die Delegationskosten nach London gingen ferner bei mir ein: Lemgo 11,75 Mk.

C. Hoffmann, Kassierer, Schulstraße 20.

Briefkasten der Redaktion.

V. 66. Es müssen die Beiträge für mindestens fünf Beitragsjahre, d. h für 235 Beitragswochen entrichtet sein. Der Antrag auf Rückzahlung muß innerhalb dreier Monate nach der Verheiratung gestellt sein.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.



Sonntag, den 23. August:
Musik. Unterhaltung u. Tanz.
Entree frei. Es ladet ergebenst ein
2062*] **Otto Keimeyer.**

Ein Graveurlehrling
(eventuell mit Vergütung) gesucht.
Th. Kind,
2060*] Altstädter Kirchstraße.

Wanderziel
der Maurer u. Steinhauer
Sonntag, den 23. August,
nachmittags 4 Uhr, [2031*
beim Wirt **Kahl** am Kesselbrink
wozu die Meister und Gesellen freundlichst eingeladen werden.
Der Vorstand.

Feuer-
Versicherungen schließt zu billigen Prämiensätzen ab [1703
Adolf Lubs,
Gadderbaum, Güterslooherstraße 64 c.

Brackwede Neuer Markt.
J. Böhmer's Welt-Arena.
Sonntag, den 23. August: **2 letzte und Abschieds-Vorstellungen.**
Nachmittags 4 und abends 8 Uhr. — Neues Personal. — Neues Programm.
Nachmittags:
Chevalier Blondin und seine 80jährige Großmutter auf dem hohen Turmseil, sowie **Der Bauer in tausend Aengsten.**
Abends: 2045
Die 4 Jahreszeiten, interessante equilibristische Verwandlungsszene auf dem galvanischen Draht; ferner: **Csardas,** ungar. Nationaltanz, getanzt von den Miniaturballetteusen Geschwister Arvello; **Das Frosch-Trio** der Herren Smith.
Außerdem: **Ausstattungs-Pantomime.**

Stiftungsfest

des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfs-arbeiter und -Arbeiterinnen

am Sonntag, den 23. August 1896,

im Etablissement des Herrn C. Israel (Centralhalle)

bestehend in [2022

Konzert, Theater und Ball.

Anfang 4 Uhr, Ende morgens.

Zur Aufführung gelangt: **Er muss taub sein.**

Das Theater wird ausgeführt vom **Theaterklub Vorwärts** hier. In den Tanzpausen **komische Vorträge.**

Entree à Person 20 Pfg.; Tanzschleife für Herren 25 Pfg. Kinder in Begleitung Erwachsener frei.

Bei günstigem Wetter findet das Konzert sowie **Kinderbelustigungen im Garten** statt.

Es ladet freundlichst ein. **Das Fest-Komitee.**

Etablissement G. Bansmann,

Konzert- und Variété-Lokal „Kulmbacher Bierhalle", Marktstrasse 11.

Täglich großes Konzert und Vorträge von Spezialitäten-Ensembles.

Großer Erfolg

des gesamten Künstlerpersonals. [2055

Auftreten der Contra-Altistin **Frl. Erika** als

Rattenfänger von Hameln

mit 60 dressierten Ratten.

Gastspiel der berühmten Gesaags- und Charakter-Duettisten

Fritz und Toni Huber.

Mstr. **Albin Doremi,** musikalischer Clown.
Herr **Stephan Komaromy,** Opern- und Konzert-Sänger.
Frl. **Elsa Martiny,** Soubrette.
Herr **Mürich,** brillanter Konzert-Pianist.

Anfang wochentags 8 Uhr abends. — Sonntags:

Drei Konzerte

11½—1½ Uhr Matinee, nachm. 4—7 u. abends 8—11 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein **G. Bansmann.**

Seegers Variété und Konzerthaus

18 Obernthorwall 18.

Heute, Sonnabend, abends 8 Uhr:

Großes Konzert

und Auftreten von Spezialitäten.

Morgen, Sonntag:

3 grosse Konzerte

von 11½—1½ Uhr
„ 4 —7½ „
„ 8 —11 „

der bekannten Damenkapelle **„Anita"**, Dir.: Zahrdt.

Auftreten des Duettistenpaares **Geschwister Weber,** des Komikers Herrn **Buschmann,** des Gesangshumoristen Herrn **Weber** und der Gesangs-Soubrette **Frl. Weber.**

An beiden Abenden gelangt am Schlusse der Konzerte das komische Ensemble **„Eine Treppe hoch** oder **Der Schreiber in tausend Aengsten"**, arrangiert von J. Weber, zur Aufführung.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein [2063

Aug. Seeger.

Tivoli.

Sonntag, den 23. August, im großen Saale:

Tanzkränzchen

Anfang 4 Uhr. — Orchester Brackweder Kapelle. [2061

H. Ronsieck, Bürgerweg.

Morgen, Sonntag: 1702

Großes Tanzkränzchen.

Restaurant zum Siegfried (E. Bensch).

Sonntag, den 23. August:

◆ Grosses Tanzkränzchen. ◆

Anfang 4 Uhr nachmittags. — **Orchester gut besetzt.** [2057*

R. Pottkamp, Altenschildescher-Weg.

Sonntag, den 23. August:

Grosses Tanzkränzchen

Anfang 4 Uhr. [2018*

Es ladet ein **Rud. Pottkamp**

Gambrinus-Halle.

Sonntag, den 23. August:

Grosses Tanzkränzchen.

Für **gute Musik** ist bestens gesorgt. — **Entree frei** [2059

Es ladet freundlichst ein **Rud. Wüstefeld.**

Carl Senker, Herforderstraße.

Jeden Sonntag [2046*

Großes Tanzkränzchen.

Gelegenheitskauf!

Um mit meinem Warenlager in

Pfeifen, Spazierstöcken, Cigarrenspitzen, Lederwaren, Musik-Instrumenten 2c.

möglichst zu räumen, verkaufe solche zu bedeutend herabgesetzten Preisen. 2056

NB. Vom 1. Oktober d. J. ab befindet sich mein Geschäft **Niederwallstraße Nr. 6,** neben Herrn Arnold Fricke.

F. Brill.

Spezialität: Transparente Photographien.

Photographien!

Vergrößerungen nach jedem Bilde.

Photographien!

Visitformat per Dtzd. Mk. 6,00
Kabinetformat per Dtzd. Mk. 15,00
andere Formate ebenfalls billigst
liefert in **anerkannt vorzüglicher Ausführung**

Adolf Haynn, Photograph,

Bielefeld, Obernthorwall 25, **Gadderbaum** (Harmonie.) (früher Otto Geiseler.)

Bitte Versuch zu machen, da Risiko absolut ausgeschlossen, weil von jeder Aufnahme erst Probebild geliefert, sowie für unbegrenzte Haltbarkeit jede Garantie übernommen wird. 1853

Reichhaltiges Rahmenlager. **Bei Bestellungen von 1 Dtzd. Visitformat 1 Kabinettbild gratis** Aufnahmen täglich und bei jeder Witterung

---

G. Vorreuter,

Bielefeld — am Schlachthof — Wiesenstr. 14.

Fell-Handlung, Darm-Import, Fleischereimaschinen,

Ankauf von **Häuten und Fellen** zu höchsten Tagespreisen.

Verkauf von trockenen und gesalzenen **Därmen aller Art** zu billigsten Preisen.

Lager und ständige Ausstellung sämtlicher Maschinen-Werkzeuge für den Fleischerei-Betrieb.

Gewürze, Konserviersalze, Einschlagpapier, Fleischerjacken etc. 2021

2000

Fritz Meinhardt

Photographische Anstalt. Spezialität: Vergrößerungen.

Bielefeld, den 14. August 1896.
Obernthorwall 34.

Herrn Mißtrau, hier.

Auf Ihr wertes Schreiben vom 13. d. Mts. teile ich Ihnen höflichst folgendes mit:

Wählen Sie sich den Tag zur Aufnahme nach Belieben, denn es ist ganz belanglos, ob Sie an einem sonnigen oder trüben Tage kommen. Es besteht zwar in weiten Kreisen das Vorurteil, daß sich eine gute Aufnahme nur an hellen Tagen machen lasse, doch ist dies für die heutige Photographie ein „längst überwundener Standpunkt". Vermöge der hochempfindlichen Platten und vorzüglichen Instrumente ist der Photograph unabhängig vom Wetter. Kommen Sie daher mit vollem Vertrauen. Daß ich auch sonst unter schwierigen Verhältnissen noch recht gute Resultate erziele, mögen Sie aus beifolgendem Zeitungsbericht über Leistungen in meinem früheren Geschäft ersehen. Hochachtungsvoll

Fritz Meinhardt.

„Cösliner Zeitung", 26. Januar 1894.

Heute lagen uns die photographische Aufnahmen der vom „Vaterländischen Frauen-Verein" gestellten Bilder vor. Die gute Ausführung überrascht umsomehr, weil für die Aufnahmen das Licht nicht geeignet und die Entfernung im Hinblick hierauf zu groß war. **Das gute Gelingen der Bilder legt für die Leistungen der Firma Möllendorf & Bachmann Nachf. (Inhaber Fritz Meinhardt) ein ehrendes Zeugnis ab.**

Carl Wagner

Uhrmacher und Goldarbeiter



nur am **Niederwall 30**

(erstes Haus hinter Herrn Kaufmann Julius Ruben, Zugang von der Niederstraße aus, zwischen Herrn J. Ruben und Herrn Bäckermeister Mattenklodt)

empfiehlt sein **großes Lager** in

Wanduhren, Taschenuhren in Gold u. Silber, Regulatoren, Wecker, Standuhren 2c. 2c.

ferner sämtliche **Goldwaren, Broschen, Ohrringe, Ringe 2c.** sowie **Brillen** und **optische Artikel** zu billigen Preisen. — **Für neue Uhren** sowie für Reparaturen leiste mehrjährige Garantie. Jede nicht gut gehende neue Uhr nehme innerhalb 14 Tagen retour. Jeder Reparaturpreis wird im voraus gesagt. Reparaturen an Goldwaren sowie Brillen werden bei mir aufs sorgfältigste ausgeführt. **Bemerke noch, daß Uhren, welche noch nie gut gegangen haben, bei mir in meiner Reparaturwerkstatt bei billigster Preisberechnung gewissenhaft gemacht werden.** — Bei Bedarf an oben genannten Artikeln halte mich bestens empfohlen und lohnt es sich der Mühe, der billigen Preise wegen sich davon zu überzeugen.

Filiale nur in Brackwede bei Herrn **W. Hellweg,** gegenüber der Gastwirtschaft von Bitter.

NB. Bemerke noch, daß mein Geschäft sich in Bielefeld nur am Niederwall 30 befindet. 1705

Musikhalle

Carl Drees, Güsenstrasse 16.

Jeden Sonntag musikalische Unterhaltung.

ff. Isenbecker Lager- und **Pilsener Bier**
¼ Liter 10 Pfg. ¼ Liter 15 Pfg.

Isenbecker Dunkles, ¼ Liter 10 Pfg. **Grätzer Rauchbier,** Glas 30 Pfg.

Gute Weine. 1701

Schloss-Brauhaus.

Jeden Sonntag

Musikalische Unterhaltung.

Morgen Aufsteigen von Luftballons. [2065*

F. Risch, Gr. Kurfürstenstraße 57.

Sonntag, den 23. d. M.: [2051*

Großes Tanzkränzchen!

Entree frei.

Reichshalle.

Sonntag, den 23. August: **Tanzkränzchen.** 2047*

L. Krob, Schildescherstraße Nr. 1.

Sonntag, 23. Aug.: **Großes Tanzkränzchen.**

Anfang 4 Uhr. — Entree: Herren 30 Pfg., Damen 20 Pfg. [2049*

Der Saal ist frisch mit Oehlers Patent-Saal-Wachs gebohnt.

W. Fohrmann, Webereistraße.

Sonntag, den 23. August:

Großes Tanzkränzchen

Anfang 4 Uhr nachmittags. [2052*

Sonntag, den 23. August:

Großes Tanzkränzchen

Anfang 4 Uhr. — Orchester gut besetzt. 2053*

Es ladet ergebenst ein **Ernst Weber,** Siegenmarschstr.

Achtung! Sonntag, den 23. d. M.: Achtung!

Großes Tanzkränzchen

Zum ersten Male große Streichmusik. [2035*

Es ladet ein **F. Schröder.**

Zum Schwan.

Großes Tanzkränzchen!

Militärmusik. [2058

Sonntag, den 23. d. Mts.:

Großes Tanzkränzchen

— Orchester 5 Mann Hornmusik —

wozu freundlichst einladet [2056*

Wilhelm Voss,
Jöllenbeckerstraße 103.

H. Einhaus,

Neuenkirchenerstraße.

Sonntag, den 23. August:

Tanzkränzchen

Anfang nachm. 4 Uhr. [2054*

Ein Sohn ordentlicher Eltern, welcher Lust hat, die 2044*

Schlachterei

zu erlernen, findet pro 1. Oktober Stellung. Wo? sagt die Exp.

Ein junges Dienstmädchen

auf sofort gesucht. [2064*

Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

Für die Redaktion verantwortl.
Carl Hoffmann, Bielefeld.

Beilage zur Volkswacht.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei u. Buchhandlung
„Volkswacht"
Hoffmann & Co., Bielefeld.

№ 196. Bielefeld, Sonnabend, 22. August 1896. 7. Jahrgang.

Nansen über seine Polarfahrt.

In „Verdens Gang„ giebt Nansen eine ausführliche Schilderung seiner Reise, der die „Voss. Ztg." folgende Angaben entnimmt: Der „Fram" verließ in der Nacht zum 4. August 1893 die Jugorsche Straße und mußte sich seinen Weg an der Küste Sibiriens durch viel Eis bahnen. Im Karischen Meer wurden eine Insel und längs der Küste zum Kap Tscheljuskin viele andere Inseln entdeckt. Am 15. September befanden wir uns vor dem Olenek, es war aber zu spät zum Landen, um die dort bereit gehaltenen Hunde an Bord zu nehmen; dis hätte eine Verzögerung von einem Jahr herbeiführen können. An den Neusibirischen Inseln vorbei drangen wir nun ins offene Meer bis 78 Gr. 50 Min. nördlicher Breite und 133 Gr. 37 Min. östlicher Länge. Hier machten wir am 22. September 1893 das Schiff an einem Eisfelde fest und ließen uns vom Eise einschließen. In der Trift mit dem Eise ging es nun langsam in nördlicher und nordwestlicher Richtung, wie der Plan der Expedition es voraussetzte. Wir hatten gewaltige Schraubungen des Eises, aber der „Fram" war jedem Schrauben gewachsen. Die Temperatur fiel schnell und hielt sich den ganzen Winter hindurch niedrig. Wochenlang war das Quecksilber gefroren; die niedrigste Temperatur war —52,6 Gr. Alle Mitglieder der Expedition waren während der ganze Reisen bei bester Gesundheit. Das elektrische Licht wurde durch die an Bord des Schiffes befindliche Windmühle in Betrieb gesetzt und entsprach den Erwartungen. Die Zeit verlief angenehm unter den besten Verhältnissen. Jeder that freudig seine Pflicht. Bessere Männer für eine Expedition könnten schwerlich gefunden werden.

Südlich von 79 Grad fanden wir 90 Faden Tiefe, nördlich hatte das Meer überall zwischen 1600 und 1900 Faden Tiefe, was die Theorie von einem seichten Polarmeer umwirft. Der Meeresboden zeigte einen merkwürdigen Mangel an organischem Leben. Während der Fahrt konnten Beobachtungen von Bedeutung gemacht werden. Hansen und Johansen führten eine Reihe von meteorologischen, magnetischen und astronomischen Beobachtungen aus. Blessing unternahm Nordlichtbeobachtungen. Außerdem wurden botanische und zoologische Beobachtungen und Sammlungen, Tiefseelotungen, Untersuchungen der Temperatur des Wassers und des Salzgeholts des Seewassers, der Bildung und Bewegung des Eises u. s. w. ausgeführt. Die Forschungen werden die allgemeinen Anschauungen über das Polarmeer wesentlich verändern. Unter dem kalten Eiswasser, die Oberfläche des Polarmeeres deckend, fand sich bald wärmeres und salzigeres Golfstromwasser bis zu ½ Grad Wärme. Wie erwartet, war unsere nordwestliche Trift am stärksten im Winter und Frühling, während uns im Sommer nördliche Winde aufhielten.

Am 18. Juni 1894 waren wir auf 81 Gr. 52 Min. nördlicher Breite, trieben aber wieder südwärts. Erst am 21. Oktober passierten wir den 82 Gr. nördlicher Breite. Am Weihnachtsheiligabend waren 83 Grad erreicht, einige Tage später 83 Gr. 24 Min., die nördlichste bis dahin erreichte Breite. Am 4. und 5. Januar 1895 war der „Fram" den stärksten Schraubungen, die wir erlebten, ausgesetzt. Er war damals im Eise von mehr als 30 Fuß Dicke eingefroren, über das sich noch weitere schwere Eismassen schoben, unwiderstehlich gegen die Backbordseite des Schiffes drängten und es zu begraben und zu zertrümmern drohten. Der notwendige Proviant, Segeltuchkajaks und die übrige Ausrüstung war auf's Eis gebracht worden, und alle Mann waren bereit, das Schiff zu verlassen, sobald dies erforderlich sein sollte. Wir waren dann darauf vorbereitet, die Reise auf einem Eisfelde treibend fortzusetzen. Der „Fram" übertraf jedoch alle Erwartungen.

Als das Schrauben des Eises den höchsten Grad erreichte und das Eis sich hoch über die Schiffswände türmte, wurde das Fahrzeug von dem Eise, in dem es eingefroren war, losgerissen und langsam in die Höhe gehoben. Nicht ein bischen war beschädigt. Nach dieser Erfahrung betrachte ich den „Fram" so gut wie unbesiegbar im Eise. Seitdem hatten wir keine Schraubung mehr. Die Trift ging schnell nordwärts weiter. Da ich nun voraussah, daß der „Fram" bald nördlich von Franz Josefland seine höchste Breite erreicht haben müsse, entschloß ich mich, das Schiff zu verlassen, um das Meer nördlich von dessen Route zu durchforschen. Johansen war bereit, mir zu folgen, und ich hätte einen geeigneteren Kameraden nicht finden können. Die Leitung der Expedition auf dem „Fram" übergab ich an Kapitän Sverdrup. Ich habe solches Vertrauen zu seiner Tüchtigkeit als Leiter und seiner Fähigkeit, Schwierigkeiten zu überwinden, daß ich nicht daran zweifle, er werde alle Mann unversehrt heimführen, selbst wenn das Schlimmste geschehen und der „Fram" verloren gehen sollte, was ich für unwahrscheinlich halte. Am 3. März erreichten wir 84 Gr. 4 Min. nördlicher Breite.

Am 14. März 1895 verließen Johansen und ich den „Fram" auf 83 Gr. 59 Min. n. Br. und 102 Gr. 27 Min. östl. L. Unser Ziel war, das Meer nordwärts zu durchforschen, die höchstmögliche Breite zu erreichen und über Franz Josef-Land nach Spitzbergen zu gehen, wo wir sicher sein konnten, ein Fahrzeug anzutreffen. Wir hatten 28 Hunde, 3 Schlitten und Segeltuchkajaks (die Kajaks der Eskimos bestehen aus Fellen), letztere für den Fall, daß offenes Wasser angetroffen würde. Der Hundeproviant war für 30 Tage berechnet, unser eigener Proviant für 100 Tage. Wir machten anfangs Tagemärsche, und das Eis schien nicht sehr zu treiben. Wir waren schon am 22. März auf 85 Gr. 10 Min. u. Br.; aber das Eis wurde unebener und wir erhielten südliche Trift. Am 29. März hatten wir nur 85 Gr. 30 Min. erreicht. Es war klar, daß wir ziemlich schnell südwärts getrieben wurden. Das Eis war in Bewegung, in allen Richtungen schraubte es sich auf. Ununterbrochen mußten wir uns abmühen, einen Weg zu bahnen und die beladenen Schlitten über die hochgetürmten Eisrücken hinweg zu bringen. Am 4. April waren wir auf 86 Gr. 3 Min. n. Br.; wir hofften auf besseres Eis, aber es wurde stets schlechter, und am 7. April war es so holperig, daß ich es nicht für geraten fand, unsere Reise weiter nordwärts fortzusetzen. Unsere Breite war hier 86 Gr. 14 Min. Wir machten noch eine Schneeschuhtour nordwärts, entdeckten aber, daß ein Vorwärtsbringen unmöglich war. Ueberall bis zum Horizont lag Eis aufgetürmt, wie eine zu Eis erstarrte Brandung. Die Temperatur hielt sich die garze Zeit hindurch niedrig, während drei Wochen ungefähr 40 Gr. Für unsere gute, aber zu leichte Wollkleidung war dies oft eine bittere Kälte. Unsere Pelze hatten wir, um Gewicht zu sparen, zurückgelassen.

Im März betrug das Minimum 45 Gr., das Maximum 24 Gr., Minimum im April 38 Gr., Maximum 20 Gr. Kälte. Von Land wurde keine Spur gesehen. Am 8. April folgten wir dem Kurs auf Franz Josefland. Am 12. April standen die Chronometer still und wir waren unsicher hinsichtlich unserer Längengrade. Südwärts nahmen die Eisspalten zu und erschwerten unser Vorwärtskommen, während der Proviant abnahm; von den Hunden mußte einer nach dem andern geschlachtet werden, um als Futter für die Ueberlebenden zu dienen. Die Hunderationen wurden auf das mindeste beschränkt, und die Hunde selbst waren bald in trauriger Weise abgemattet. Im Juni wurden die Eisspalten schlimmer, dazu der Schlittenweg elend. Hunde, Schneeschuhe und die Schlitterkufen gruben sich tief in den Schnee, beständig nahm die Zahl der Hunde ab, ein Vorwärtskommen war fast unmöglich. Aber wir hatten keine Wahl und quälten uns vorwärts, während Menschen- und Hunderationen auf ein Minimum herabgesetzt wurden. Wir hofften ständig Land in Sicht zu bekommen, aber vergebens. Am 31. Mai waren wir auf 82 Gr. 21 Min. nördlicher Breite, am 4. Juni auf 82 Gr. 18 Min.. am 15. Juni waren wir nordwest auf 82 Gr. 26 Min. getrieben; aber auf dem Längengrad von Kap Fligely sahen wir auch ferner kein Land, was immer rätselhafter wurde, und der Weg wurde schlimmer. Am 22. Juni schossen wir endlich eine Robbe, und wir beschlossen zu warten, bis der Schnee geschmolzen war, wir wollten von Robbenfleisch leben. Wir schossen auch drei Bären. Die zwei Hunde, die wir noch hatten, wurden gut gefüttert. Am 23. Juni zogen wir weiter und bekamen am 24. Juli endlich un ekanntes Land in Sicht. Wir waren auf ungefähr 82 Gr. nördlicher Breite. Das Eis war überall in kleine Felder aufgebrochen. Die Spalten dazwischen waren mit Eisklumpen und Eisschlamm gefüllt, so daß ein Vorwärtskommen darin mit Kajaks nicht möglich war. Wir mußten uns mit größter Anstrengung von einem Eisklumpen zum andern balanziren. Land erreichten wir erst am 6. August auf 81 Gr. 28 Min. nördlicher Breite und ungefähr 63 Gr. östlicher Länge und fanden hier drei Inseln, die ich Hvittenland nannte.

Wir hielten westwärts im offenen Wasser längs dieser Inseln und entdeckten am 12. August ein ausgedehntes Land von Südost bis Nordost. Wir verstanden dies nicht und glaubten auf der Länge des Austriafunds zu sein, fanden aber keine Uebereinstimmung mit Payers Karte, nahmen deshalb an, daß unsere Länge vollständig falsch sei und daß wir an die unbekannte Westküste von Franz-Josefland gekommen seien. Wir gingen nun durch einen Sund auf 81 Gr. 30 Min., bogen südwestlich längs der Westküste des Landes und hofften bald den Kurs auf Spitzbergen halten zu können. Im Westen sahen wir kein Land.

Am 18. August wurden wir eine Woche hindurch vom Eise eingesperrt, und am 26. August erreichten wir ein Land auf 81 Gr. 12 Min. nördlicher Breite von 56 Gr. östlicher Länge, das für eine Ueberwinterung geeignet schien. Wir hielten es nun für das Beste, hier zu bleiben und uns für den Winter vorzubereiten, da es für die lange Reise nach Spitzbergen zu spät war. Wir schossen Bären zur Nahrung, Walrosse für Brennmaterial, bauten eine Hütte aus Steinen, Erde und Moos und deckten als Dach Walroßfelle darüber. Den Speck benutzen wir zum Kochen, zur Beleuchtung und zum Heizen. Bärenfleisch und Speck war unsere einzige Nahrung, Bärenfell unser Bett. Der Winter verlief gut und unsere Gesundheit war ausgezeichnet.

Endlich kam der Frühling mit Sonnenschein und offenem Wasser im Westen und Südwesten. Wir hofften auf eine schnelle Reise nach Spitzbergen auf dem Treibeise. Wir nähten uns Kleidung, Schlafsäcke u. s. w. Proviant war rohes Bärenfleisch und Speck. Unterwegs hofften wir hinreichende Jagdbeute zu finden.

Am 19. Mai waren wir reisefertig und am 23. Mai trafen wir auf 81 Gr. 5 Min. nördlicher Breite offenes Wasser, wurden aber durch Sturm bis zum 3. Juni aufgehalten. Auf 81 Gr. nördlicher Breite sahen wir im Westen ein großes Land, und daß offene Wasser erstreckte sich im Westen der Nordseite dieses Landes. Wir zogen deshalb vor, südwärts über das Eis durch einen breiten unbekannten Sund zu gehen und kamen am 1. Juni zur Südseite des Landes, wo wir offenes Fahrwasser fanden, das sich westwärts erstreckt. Wir ruderten in dieser Richtung, um von der westlichsten Spitze gegen Spitzbergen zu fahren, trafen aber am 18. Juni die Jackfonsche Expedition — ein unerwartetes, freudiges Zusammentreffen, und in Jacksons Haus fanden wir eine gastfreie Aufnahme. Wir entdeckten nun, daß wir zum Kap Flora gekommen waren, und daß wir gerade im Westen vor dem Austrigfund durch einen Sund gefahren waren, der größer als jener war. Payers Karte hatte sich als unrichtig und mißleitend erwiesen.

Nansen ist am Montag von Vardö abgereist. Nach kurzem Aufenthalt in Hammerfest, Tromsö, Trontjem begiebt Nansen sich nach Christiania, wo er voraussichtlich am Sonntag eintrifft.

Von der Nansenschen Expedition wird noch mitgeteilt, daß die Kosten auf 300 000 Kronen veranschlagt waren, von denen der Storthing (Landtag) 200 000 Kronen bewilligt hatte und der Rest von Privatleuten aufgebracht werden sollte. Von diesen war vor Allem der König Oskar, der 20 000 Kronen zeichnete, ferner gab Konsul Anton Chr. Honen 20 000 Kronen und 10 andere norwegische Finanzleute zusammen 65 000 Kronen. Die Geographische Gesellschaft in London spendete 5600 Kronen. Erwähnenswert ist auch, daß Freiherr Dickson der Expedition die volle Ausrüstung für die elektrische Beleuchtung zum Geschenk machte. Das gesamte Kapital ist aufgebraucht worden, und sicherem Vernehmen nach dürfte die bewilligte Summe um einige tau end Kronen überschritten worden sein, deren Begleichung jedoch in Betracht der wissenschaftlichen Resultate, die Nansen erzielt hat, nicht in Frage kommen kann.

Schmarotzertiere.

Es giebt gewiß wenig Menschen, welche nicht Tierfreunde sind, und viele Leute halten und züchten Tiere zu ihrem Vergnügen und scheuen dabei keine Opfer, weder an Zeit noch an Geld. Die Damen schwärmen für Schooßhündchen oder haben wenigstens doch ein Kätzchen. Der Eine freut sich über seine Tauben, wenn sie hoch oben in der Luft ihre Flugspiele ausführen, der Andere züchtet Kanarienvögel. Dort singt im sonnigen Stübchen ein Stieglitz oder ein Dompfaff, hier sitzt im blanken Messingkäfig ein Papagei und erheitert seine Umgebung durch sein drolliges Plappern. Sogar Schlangen und Eidechsen holt man vom Felde, und das Wasser muß Molche und Fische und noch manche andere seiner Bewohner hergeben, damit der Mensch sie als Zimmergenossen halten kann. — Aber Alles hat seine Grenzen. Für viele unserer Hausgenossen aus dem Tierreiche können wir uns nicht erwärmen, und sie treiben ihr Wesen, daß selbst der größte Tierfreund bekennen muß: „Soweit geht die Liebe nicht!„ Spinnen, Asseln, Schaben sind der reinlichen Hausfrau ein Greuel, Regenwürmer und Blumentopfwürmer verderben unsere Topfgewächse von unten her, während Blatt- und Schildläuse ihnen von oben zu Leibe gehen. Die Motten zerfressen unsere Kleider und die Polsterbezüge unserer Möbel, und in das Holz derselben bohrt der Holzkäfer seine runden Löcher. In stillen Sommernächten vernimmt man oft ein Geräusch, welches dem Ticken einer Taschenuhr ähnlich klingt. Der Holzkäfer bringt es hervor, indem er mit der Stirn gegen das Holz klopft. Es ist der Liebesruf, durch den sich die Käfer zur Paarungszeit anlocken. Der Abergläubische betrachtet es jedoch als eine Ankündigung seines nahen Todes und nennt den Käfer deshalb die „Totenuhr". Im Winter duldet man gern die Stubenfliege, welche dem allgemeinen Sterben entronnen ist, ja, man hegt und pflegt sie, aber im Sommer entbehrt man sie gern, namentlich wenn man sein Mittagsschläfchen halten will. Sogar an unser Blut wagt sich das zudringliche Gesindel: die Stechfliegen, die Mücken, die Flöhe und andere kleine Ungeheuer. — So sind wir denn gezwungen, den Kampf aufzunehmen mit allerlei lästigem Getier, besonders aber müssen wir unseren Mitessern den Krieg erklären. Damit sind nicht die schwarzen Schmutzanhäufungen in den Poren der Haut gemeint, welche man fälschlich Mitesser nennt, sondern alle die Tiere, welche mit von unserer Nahrung zehren, an und in derselben leben und manchmal unserer Gesundheit und sogar unserem Leben Gefahr bringen können.

Groß ist schon die Zahl derjenigen Tiere aus der Klasse der Säugetiere und Vögel, welche unseren Haustieren, vorzugsweise dem Geflügel, nach den Leben trachten, den Gärten, Aeckern, Wiesen und Saatfeldern unliebsame Besuche abstatten, Kornböden, Lagerkeller, Vorrats- und Speisekammern brandschatzen. Sie ist aber verschwindend klein gegen die Legionen unserer Widersacher aus den Klassen der niederen Tiere. Je kleiner sie sind, desto schwieriger ist es, sie zu bekämpfen. Und manche sind so klein, daß man sie mit bloßem Auge gar nicht sehen kann. Welches Leben gewahrt man nicht durchs Mikroskop in einem einzigen Wassertropfen! Unzählige kleine Tiere schwimmen darin umher. Man nennt sie Infusorien oder Aufgußtierchen, weil man sie dadurch ins Leben rufen kann, daß man Pflanzenteile, z. B. etwas Heu, in ein Gefäß legt und Wasser darauf gießt. Läßt man diesen Aufguß einige Tage stehen, so wird sich bald ein reiches Tierleben darin entwickeln. Wie viel Tausende von lebenden Wesen verschlucken wir also mit einem Glase ungekochten Leitungswassers! Selbst im Essig finden wir mikroskopisch kleine Würmer, die sogenannten Essigälchen.

Hast du, freundlicher Leser, dir einen kleinen Garten angelegt, in welchem du Erholung suchen willst am Feierabend und am Sonntage, wo du dich erfreuen willst an dem jungen Grün, an seinem Wachsen und Gedeihen, dessen Erzeugnisse dir doppelt gut schmecken sollen, weil du sie selbst gepflanzt und gepflegt hast, dann mußt du freilich auch darauf gefaßt sein, allerlei Feinde aus der Tierwelt bekämpfen zu müssen. Voran marschiert der Maikäfer mit seinem Engerling und der Junikäfer. Der berüchtigte Kartoffelkäfer, welcher nach der Landschaft in Nordamerika auch Coloradokäfer genannt wird, ist glücklicherweise bis jetzt von unserer Heimat noch fern gehalten. Desto größer ist aber das Heer der Rüsselkäfer. Hierher gehören den Apfelblütenstecher und der Haselnußbohrer, dessen Larven die Würmer in den Haselnüssen sind, ferner der gemeine Samenkäfer, den man häufig in Erbsen und großen Bohnen findet. Auf dem Kraute dieser Schotengewächse und auf anderen Gemüsepflanzen wird auch der gemeine Erdfloh schädlich. Den Käfern reihen sich würdig die Schmetterlinge an. Auf dem Kraute der Möhren oder gelben Wurzeln lebt die schön gefärbte Raupe des prächtigen Schwalbenschwanzes. Wir wollen sie gern schmausen lassen, selbst wenn sie sich auf den Dill versteigen sollte, denn sie wird auch da keinen großen Schaden anrichten. Aber an den Wurzeln selbst, sowie an Petersilienwurzeln und Sellerie lebt die Larve einer Fliege und macht sie „rostig" oder „eisenmadig". Anders als mit dem harmlosen Schwalbenschwanz sieht es freilich aus mit den Raupen der Weißlinge, namentlich mit denen des berüchtigten Baumweißlings und des Kohlweißlings. Durch Kahlfressen der Obstbäume werden ebenso schädlich wie der Baumweißling: der Ringelspinner, der Goldafter und die

Nonne, auch die Blaukopfeule und der Frostspanner, welcher im November und Dezember fliegt, und dessen Raupen sich in die Knospen einbohren und dieselben ausfressen. Die Früchte der Apfel-, Birn- und Zwetschenbäume werden von der Raupe des Apfelwicklers wurmstichig gemacht und von den Wespen benagt, denn diese Tiere sind große Freunde von Süßigkeiten, ihre Verwandten, die Ameisen, scheuen sich nicht einmal, bis in die Küche und Speisekammer zu kommen. Gegen die pflanzenverderbenden Schmetterlinge sucht man sich zu schützen, indem man die Bäume mit Kalkwasser oder mit Leim bestreicht. Man sammelt auch die Raupen von den Kräutern ab oder gräbt um die vom Raupenfraß befallenen Pflanzen Fallgruben, denn die Raupen wandern des Nachts. Sie stürzen dabei in die Gruben und können an der losen Erde nicht wieder emporklettern. Von den Gradflüglern dürfte die Küchenschabe die bekannteste sein, und am schädlichsten ist die Wanderheuschrecke. Fern in Südafrika ruft mit bestürzter Miene der Boer die Hausgenossen und das Gesinde zusammen: „Die Heuschrecken kommen!“ Mit Trommeln und blechernen Topfdeckeln, mit Flinten und Knütteln, schießend, hauend, schreiend, lärmend rückt man aus. Man zündet Feuer an — umsonst. Wie eine schwarze Gewitterwolke senkt sich das wüste Getier in ungezählten Schaaren herab auf die Felder, und die Ernte ist vernichtet, der Boer um die Früchte seines sauren Schweißes gekommen. Aber der Hottentotte freut sich, denn für ihn hat die Ernte begonnen. Er rückt auch aus; mit Tüchern und Säcken, mit Töpfen, Eimern und Körben stürzt er sich in den Feind und nimmt gefangen, soviel er fangen kann. Und nun giebt's einen Schmaus. Man reißt den Tieren die Flügel und Beine ab und dann werden sie geröstet und gegessen. Schon von Johannes dem Täufer heißt es in der Bibel: „Seine Speise waren Heuschrecken und wilder Honig.“ Das ist durchaus nichts Wunderliches oder Außergewöhnliches, man ißt diese Kerfe dort zu Lande eben wie bei uns die Krabben. Unter den Pflanzenläusen ist die wollige Apfelblattlaus eine der schlimmsten, und einen gefürchteten Namen hat sich die Reblaus erworben. Sehr schlimme Pflanzenverderber sind auch die Schnecken. Unter den Küchengewächsen lieben sie den Salat am meisten. Da ist nun unser bester Helfer die Kröte. Schnecken bilden ihre Hauptnahrung; feindet sie deshalb nicht an, sondern schützt sie gegen unverständige Menschen. Sie ist nicht giftig. Zwar schwitzt sie, wenn sie sich bedroht sieht, einen weißlichen, widerlich schmeckenden Saft aus, es braucht sie ja aber Niemand in den Mund zu nehmen. Wir wären überhaupt den vielen Pflanzenfeinden gegenüber ziemlich machtlos, wenn wir nicht in der Tierwelt selbst Unterstützung fänden. Maulwürfe, Spitzmäuse und Igel räumen stark unter ihnen auf. Amsel, Drossel, Fink und Staar und die ganze Vogelschaar, wenigstens aber die meisten unserer Singvögel, bestellen ihren Tisch mit Insekten und Würmern. Laufkäfer und Raubfliegen stellen ihnen ebenfalls nach. Die schlimmsten Feinde aller Raupen und Maden sind jedoch die Schlupfwespen. Diese legen ihre Eier an oder in jene Tiere. Die Larven kriechen aus und schmarotzen in deren Körper, indem sie dieselben bei lebendigem Leibe verzehren. Jeder hat gewiß im Herbste und Winter an Planken und Mauern tote Raupen des Kohlweißlings gesehen, welche ganz mit kleinen gelben, fast eiförmigen Körpern bedeckt waren. Das sind die Cocons der Schlupfwespen, welche die Raupe bis auf die Haut verzehrt haben; und die meisten Puppen der Weißlinge findet man bis auf den kleinsten Raum angefüllt mit der Nachkommenschaft ihrer grausamen Vertilger. Fast unbeweglich sieht man dort bei jenem Strauche eine große Fliege mit ausgebreiteten Flügeln in der Luft stehen, mit einem plötzlichen Ruck schießt sie ein Stück fort, um dann wieder die vorige Stellung einzunehmen. Es ist eine Schwebfliege. Sie späht wie ein Raubvogel nach ihrer Beute, den Blattläusen. Ein anderer Feind der Blattläuse ist ein sehr bekannter Käfer und seine Larve. Die Kinder nennen ihn Sonnenkälbchen oder Sonnenkind. Man kann ihn in der Stube auf Topfgewächsen halten, damit er dieselben von Blattläusen säubert. — Nicht blos an lebenden Pflanzen findet man Kerfe. Auf Kornböden sind der braune und der weiße Kornwurm gefürchtet. Diese Insektenlarven fressen die Körner leer und verpuppen sich in der leeren Hülle. Zu erwähnen sind auch die Brot- und Mehlkäfer. Ein alter Schiffskakes ist ein zoologischer Garten im Kleinen. Es finden sich in ihm drei bis vier Arten kleiner Käfer und deren Larven und Puppen, die Raupen und Puppen von mehreren Kleinschmetterlingen, ferner Staubläuse und als der Verfolger dieser Tiere der Bücherskorpion in zahlreichen und sehr großen Exemplaren. Im Mehl, in der Grütze, in den Graupen, an alten Backpflaumen und anderem Backobst, zwischen Korinthen und Rosinen hausen Schaaren von Milben. Eines Tages hatte meine Frau eine schöne Fleischsuppe zu Mittag gekocht, und der Wissenschaft halber hatte sie getrocknetes und zerschnittenes Suppenkraut vom Krämer geholt und an die Suppe gethan. Dieselbe sah recht appetitlich und einladend aus. Als sie aber auf die Teller gefüllt war, lagen auf dem Boden viele kleine gelbweiße Maden. Die Schuld bekam sofort der Schlachter. Aber es war ja doch im Winter, und wie sollten da Maden ins Fleisch kommen? Bei genauerer Betrachtung fand ich denn auch, daß es nicht beinlose Fliegenmaden, sondern Schmetterlingsräupchen waren, folglich aus dem Suppenkraut stammen mußten. Und so war es. Meine Frau hatte Mottensuppe gekocht.

Schlimmer als die genannten sind diejenigen Tiere, welche unsere animalischen Nahrungsmittel bevölkern und zum Teil Bewohner unseres eigenen Körpers werden. In Butter und anderen Fettwaren lebt die Raupe des Schmalz-Zünslers, im Käse wohnen die Larven von zwei verschiedenen Käsefliegen. Von den Schmarotzern, welche auf unseren Haustieren leben, seien erwähnt die Schafbremse, welche ihre Eifer den Schafen in die Nase legt, und die Rinderbremse. Diese legt ihre Eier auf die Rückenhaut der Rinder, Hirsche und Rehe. Die auskriechenden Larven bohren sich in die Haut ein und zehren vom Fleisch des lebenden Tieres. Dadurch entstehen große Geschwüre. Gegen Ende des Maimonats ist die Larve ausgewachsen und hat dann etwa die Größe des letzten Gliedes am kleinen Finger. Sie kriecht jetzt aus der Beule hervor und fällt auf die Erde, um sich hier in eine Puppe zu verwandeln. Hört das Vieh seine furchtbare Feindin summen, so ergreift es entsetzt mit aufgehobenem Schweife die Flucht, welche freilich eine vergebliche ist. Im Fleische leben die Maden der grauen Fleischfliege und der Brech- oder Schmeißfliege, welche gewöhnlich „Brummer“ genannt wird; beide legen ihre Eier an frisches Fleisch. Die gefährlichsten Parasiten aber kommen durch den Magen des lebenden Tieres in das Fleisch, in das Gehirn oder in andere Körperteile desselben hinein. In den Gallengängen der Schafe sitzt der Leberegel, welcher die sogenannte Leberfäule der Schafe veranlaßt. Er kann durch einen Trunk aus stehenden Gewässern oder beim Essen von Salat auch in den Menschen hineingelangen und sich in dessen Leber einquartieren. Im Gehirn beherbergt das Schaf den Drehwurm oder die Schafsquese. Aeußerlich erkennt man das Vorhandensein der Quese daran, daß ihr Wirt ein Vorder- oder ein Hinterbein fest auf die Erde stemmt und nun mit dem Körper eine hin- und herdrehende Bewegung ausführt. Das Schaf taumelt, blickt stier und verrät überhaupt durch sein Gebahren eine vollständige Bewußtlosigkeit. Das ist aber auch kein Wunder, denn in dem Gehirn des armen Tieres befindet sich eine Blase, welche die Größe eines Hühnereies erreichen kann. Auf dieser Blase sitzt eine Anzahl kleiner Köpfe, welche mit Hakenkränzen zum Festhalten und mit Saugnäpfen versehen sind. Der Schmarotzer verzehrt langsam das Gehirn seines Wirtes. Das Ei des wüsten Gesellen ist mit den Pflanzen in den Magen des weidenden Tieres gelangt. Hier hat sich das Junge, die Finne, entwickelt und hat alsbald seine Reife bis ins Gehirn angetreten. Frißt nun ein Hund das weggeworfene Schafsgehirn, so gelangt der Drehwurm in seinen Magen und in seinen Darm, und hier entwickelt sich aus jedem Kopf ein Hundebandwurm, dessen reife Glieder wieder mit den Ausleerungen des Darms den Körper verlassen und draußen ihre Eier absetzen. Tausende von Bandwurmeiern zerstreut der Wind hierhin und dahin. Sie bleiben haften an den Weidepflanzen und werden vom Weidevieh mit verschluckt. Der Hund ist überhaupt, wie die meisten Fleischfresser, mit verschiedenen Bandwürmern behaftet. Einer von ihnen mag hier noch Erwähnung finden. Es ist der dreigliedrige Bandwurm, Taenia Echinococcus. Er ist der gefährlichste, denn seine Jugendzeit verlebt er im Körper des Menschen, der Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine. Im Darm der genannten Geschöpfe kriechen die Jungen aus, durchbohren die Darmwandung und gelangen vermittelst ihrer Bohrwaffen in verschiedene Körperteile hinein, in Milz, Lunge, Herz, Gehirn, Auge. Am liebsten erwählen sie die Leber zu ihrem Wohnort. Hier wächst das Tier zu einem Blasenwurm heran. Der ursprünglich einfache Wurm setzt bald eine große Anzahl anderer Blasen, Brutkapseln, an, welche jede einen Bandwurmkopf enthält. So entsteht schließlich eine Tierkolonie, welche die Größe einer Faust erreichen kann. Die Echinococcuskrankheit führt immer ein längeres Siechtum und meistens den Tod herbei. Der von dieser Krankheit befallene Mensch kann nur dadurch gerettet werden, daß der Blasenwurm auf operativem Wege aus seinem Körper entfernt wird. Hineingekommen ist er durch zu freundschaftlichen Verkehr mit Hunden. Der Hund ist nicht ekel, er beriecht, beschnuppert und beleckt Alles, und so gelangen die Eier aus den reifen Bandwurmgliedern, welche den Körper eines seiner Genossen verlassen haben, an seine Schnauze, in seinen Mund und auf seine Zunge. Im Hause wird er von Erwachsenen und Kindern geschmeichelt, leckt ihnen Hände und Gesicht und überträgt so unbewußt den Keim zu einer schlimmen Krankheit, oder gar zum Tode auf die unvorsichtigen Leute. In Island, wo der Verkehr mit Hunden ein sehr intimer ist, fordert diese Unvorsichtigkeit alljährlich ihre Opfer. Der Bandwurm braucht zu seiner Entwicklung immer zwei verschiedene Individuen. Wie die Finne des Hundebandwurms im Schafe lebt, so lebt im Hasen die Finne eines Bandwurms, mit dem der Fuchs behaftet ist. Die Natur hat diese Schmarotzer mit einem wunderbaren Anpassungsvermögen ausgestattet, indem sie dieselben stets mit der naturgemäßen Nahrung zusammen in den tierischen Körper gelangen läßt, welcher ihnen die Existenzbedingungen gewährt. Im Rinde wohnt die Finne des menschlichen Bandwurms. Die Eier desselben kommen, wie oben beschrieben, mit den Weidekräutern, in den Darm des Rindes. Die ausgekrochenen Larven durchbohren die Darm- und Aderwandungen und werden vom Blutstrom ins Muskelfleisch übergeführt. Hier wachsen sie zu fast erbsengroßen Bläschen heran, an deren Wand ein stecknadelkopfgroßes Knöpfchen sitzt. Dieses entgeht sehr leicht dem Hackmesser des Fleischers und wird mit dem rohen Beefsteak verzehrt, um sich dann wieder im menschlichen Darm in einen Bandwurm umzuwandeln. Das Schwein trägt ebenfalls die Finne eines menschlichen Bandwurms in sich. Embryonen des unbequemen Gastes können auch mit dem Trinkwasser verschluckt werden. Das Schwein beherbergt aber noch einen gefährlicheren Gast in seinem Muskelfleisch, die Trichine, welche, von einer Kalkkapsel umgeben, selbst dem unbewaffneten Auge als winzig kleines, weißes Pünktchen sichtbar ist. Sie findet sich vornehmlich bei solchen Schweinen, welche Ratten gefressen haben. Im Magen eines Tieres oder des Menschen wird die Kalkumhüllung schnell verdaut, und im Darm entwickeln sich die jungen Trichinen bald zu geschlechtsreifen Individuen. Die Weibchen gebären schon nach einer Woche Hunderte von lebendigen Jungen, welche geschlechtslos sind. Während nun die Eltern zu Grunde gehen, treten die Jungen ihre Wanderung durch den Körper an, dabei tüchtig vom Fleische zehrend. Am Ziel ihrer Wanderung, im Muskelfleisch der Gliedmaßen, kapseln sie sich ein und können so in einer Art Puppenzustand viele Jahre leben. Man kennt die Trichine schon seit 1832. Anfangs hielt man sie für ein ganz unschuldiges Würmchen, aber 1865 erkrankten in einem kleinen Orte des Regierungsbezirks Magdeburg von 2000 Einwohnern 327 an der Trichinose, und von diesen starben 101 daran. Die lästigen Spring- oder Mastdarmwürmer werden ebenfalls mit Speise und Trank aufgenommen. In heißen Gegenden der alten Welt trinkt man mit unreinem Wasser einen unangenehmen Gast hinein, den Medina- oder Fadenwurm. Der Schmarotzer nimmt seine Wohnung dicht unter der Oberhaut der Beine. Es bildet sich eine Pustel, und aus dieser wird der Wurm, welcher bis zu einem Meter lang werden kann, mittelst einer kleinen hölzernen Rolle langsam hervorgezogen. Reißt er ab, so entstehen bösartige Geschwüre. Das Weibchen dieses darmsaitenähnlichen Wurmes legt nicht weniger als acht bis zehn Millionen Eier.

Gegen die Schmarotzer, welche in unseren eigenen Körper eindringen können, stellt das Tierreich keine Hülfstruppen. Wie können wir uns ihrer also erwehren? Indem wir vorsichtig sind im Umgange mit unseren Haustieren und im Genuß der Nahrungsmittel. Das beste Präservativ gegen jene Eindringlinge ist aber das Kochen. Wenn man Fleisch in allen seinen Teilen auf za. 50° R. erhitzt, kann man sicher sein, daß es nichts Lebendes mehr enthält.

Nachstehende Wirte

haben die Erklärung, daß sie ihre Säle für **sozialdemokratische und gewerkschaftliche Versammlungen** zur Verfügung stellen, **nicht** abgegeben:

Wirt **Otto Leber**, „Volkshalle“, Papenmarkt.
Wirt Pannhorst, Bahnhofstraße.
Wirt Remke, Ulmenstraße.
Wirt **Strübe**, Detmolderstraße.
Wirt **Bergholz**, Gadderbaum.
Wirt Rademacher, Gadderbaum.
Wirt **Palatzky** in Brackwede,
Wirt **Remke** in Brackwede,
Wirt **Bischoff** in Brackwede.

Es ist eine selbstverständliche, leider nur zu sehr vernachlässigte Pflicht der Parteigenossen, diejenigen Wirte, welche ihre Lokalitäten der modernen Arbeiterbewegung zur Verfügung stellen, zu unterstützen. Auch sind alle auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereine verpflichtet, ihre Festlichkeiten nach Möglichkeit bei solchen Wirten, welche ihre Lokalitäten der modernen Arbeiterbewegung zur Verfügung stellen, zu feiern.

Gadderbaum.
Sonnabend, den 22. August, abends 8½ Uhr:
Volks-Versammlung
im Lokale des Herrn **H. Brackslek**, Hallerweg.
Tagesordnung: 1. Der Internationale Kongreß in London. **Referent:** Delegierter **Bruno Schumann.** 2. Diskussion.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht [2036
Der Einberufer.

Deutscher 2028
Metallarbeiter-Verband
Zahlstelle Bielefeld.
Sonntag, den 23. August, morgens 10 Uhr:
Kombinierte
Mitgldr.-Versammlung
sämtlicher Sektionen
im Lokale des Herrn **Israel**, Centralhalle am Kesselbrink.
Tagesordnung: 1. Aufnahme und Zahlung der Beiträge. 2. Wahl eines II. Kassierers. 3. Antrag betreffend Rekruten-Abschiedskränzchen. 4 Anschaffung eines Hektographen. 5. Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung.

Verein deutscher Schuhmacher
Zahlstelle Bielefeld.
Montag, den 24. dss. Mts., abends 8½ Uhr:
Mitgldr.-Versammlung
im Lokale des Herrn **Israel.**
Tagesordnung: 1. Delegiertenstichwahl zur General-Versammlung in Kassel. 2. Verschiedenes.
Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwartet [203
Die Ortsverwaltung.

Wegen Geschäftsverlegung
Ausverkauf
sämtlicher vorhandener Waren, wie: **Schürzen, Kleidchen, Hemden, Decken, Strumpf- und Wollwaren. — Siamosen, Cattune, Barchende** zu billigen Preisen. 1920
Hans-Kleiderstoffe extra billig.
Viktoriastr. 6. C. F. Schleef.

H. Vormbrock
Rohrteichstraße 5, in der Nähe des Amtsgerichts.
Sargmagazin u. Leichenfuhrwerk
General-Vertreter der Metallsarg-Fabrik von Castanien & Co., Brackwede.

Metall-, Eichen- und Kiefern-Särge in größter Auswahl.
Großartige Auswahl in Totenwäsche, Kränzen und sonstigen Sargdekorations-Artikeln.
Ferner empfehle meine **Leichenwagen** für Erwachsene und Kinder zur gefl. Benutzung. [157
Preise äußerst billig.

Achtung! Herford!
Der Gesangverein Vorwärts
veranstaltet [2043
am **Sonntag, den 23. Aug.,** einen
Unterhaltungs-Abend
durch
Theater und **komische Vorträge**
im Lokale des Herrn **Ströter.**
Anfang des Theaters punkt 8 Uhr.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorstand.

Herford.
Wiegk's Rasier-, Frisier- und Haarschneide-Salon
Gehrenberg 3. [1660

Oerlinghausen.
Sonntag, den 23. August,
nachmittags 4 Uhr:
Außerordentliche
General-Versammlung
des [2011
Allg. Arbeiter-Vereins
für Oerlinghausen u. Umgegend
im Saale des Herrn **Ad. Niewald.**
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Das Erscheinen aller Mitglieder wird gewünscht.
Der Vorstand.